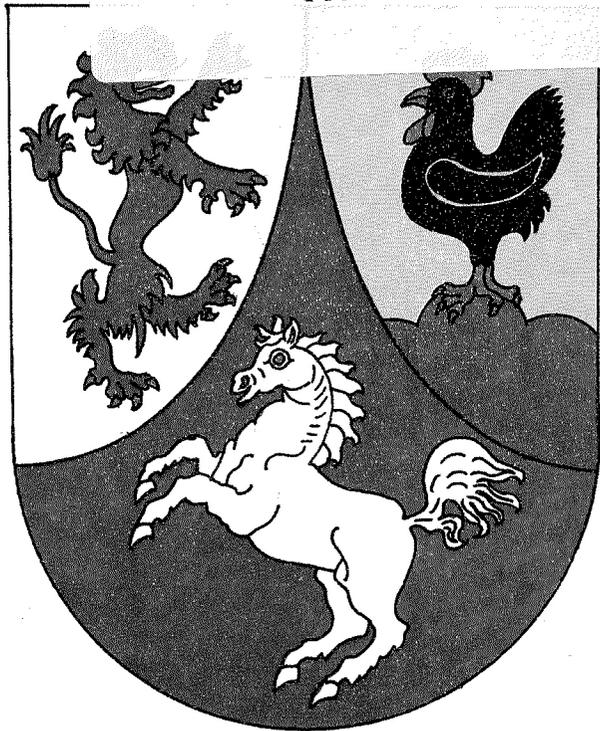




98 SA  
889



*Wappen der Gemeinde Marisfeld*

*Schild: Von Silber und Gold mit eingefropfter blauer Spitze*

*Feld 1: ein blauer Löwe, rot bewehrt*

*Feld 2: eine schwarze Henne, rot bewehrt, auf grünem  
Dreiberg*

*Feld 3: eine springende silberne Mähre (Pferd).*

*Die Gemeindefarben sind weiß und blau.*



796-1996

# 1200 Jahre Marisfeld

-367-

1996  
Gemeinde Marisfeld

981P132205

## Grußwort

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

allen Einwohnerinnen und Einwohnern von Marisfeld übermittele ich zum 1200jährigen Bestehen unserer Gemeinde meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche.

Unser Ort hat in den zurückliegenden Jahrhunderten Freud und Leid in wechselvoller Fülle erlebt. Die Menschen haben friedliche Zeiten verbracht, aber auch schreckliche Kriege, die auch ihre Spuren in der Gemeinde hinterlassen haben. Trotz aller Widrigkeiten haben es die Marisfelder Bürger geschafft, ihren Heimatort zu einer schönen Gemeinde zu entwickeln. Es hat zu allen Zeiten Bürger gegeben, die sich verantwortlich gefühlt und sich für unsere Gemeinde eingesetzt und gehandelt haben.

Das Jubiläum wird die Bindung der Bürger an ihre Gemeinde weiter vertiefen, nicht zuletzt werden die Festtage mit ihrem niveaувollen Programm dazu beitragen.

Mein besonderer Dank gilt den Organisationen und den vielen Helfern für ihr Engagement bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Festes.

Ich wünsche unserer Gemeinde mit ihren Bürgerinnen und Bürgern eine glückliche und zufriedene Zukunft sowie allen Gästen einen angenehmen Aufenthalt in unserer Gemeinde.

H. Eck  
Bürgermeister

## Vorwort

Im Jahre 796 nach Chr. wurde Marisfeld erstmals urkundlich erwähnt. Wir schauen zurück auf eine 1200jährige Geschichte unseres Ortes. Das ist Grund zum Feiern, lädt aber auch ein, sich mit der weitreichenden Vergangenheit zu beschäftigen. Dieser Zeitraum von 1200 Jahren läßt sich für uns kaum überblicken, wenn wir nur daran denken, was sich in den Jahrhunderten in unserer Kultur und in unserer Lebensweise alles verändert hat. Mit der vorliegenden Festschrift wird versucht, einen Überblick über die lokalgeschichtlichen Ereignisse zu geben. Zeitzeugen sollen zu Wort kommen. Brauchtum wird beschrieben. Die dörfliche Entwicklung bis in die Gegenwart wird nachgezeichnet. Ganz sicher kann damit nur angedeutet werden, wie sich das Leben führender Generationen in unserem Ort abgespielt hat.

Als Christen entdecken wir im Rückblick auf die Geschichte des Ortes, daß er niemals »gottlos« und »gottverlassen« gewesen ist. Entwicklung von Ortsgemeinde und Kirche sind aufs engste miteinander verbunden gewesen. Dankbar sind wir, wo schlimme Ereignisse einen gnädigen Verlauf gefunden, wo Menschen in Not- und Kriegszeiten Bewahrung erfahren haben. In der Zuversicht, daß wir auch in Zukunft Spuren Gottes wahrnehmen können, wünsche ich unserem Ort und allen Einwohnern Gutes und ein frohes und bewußtes Feiern des denkwürdigen Jubiläums.

Pfarrer Ulrich Götz

Vom Hügelland des Werra- und Haseltales in süd- und westlicher Richtung und dem Südhang des Kleinen Thüringer Waldes im Norden umgeben, liegt, in der sogenannten Marisfelder Mulde, 379 m über NN, das nunmehr

### 1200 Jahre alte Dorf Marisfeld.

Geologisch gesehen, erstreckt sich der Ort über ein Plateau aus vorwiegend Muschelkalk und Keuper, erkennbar an den unterschiedlichen Färbungen der Bodenschichten. Bemerkenswert sind die stellenweise sichtbaren Verwerfungen und Hebungen von Gesteinsschichten in diesem Gebiet. Bis zum Eichenberg im Norden reicht die Muschelkalkplatte. Da beginnt jäh der Buntsandstein des Kleinen Thüringer Waldes.

Vom Schmeimer Grund kommend, schlängelt sich die Spring, früher Markbach (824 Marchahhes) genannt, um den Ort. Vor dem weithin sichtbaren Kirchturm mit Schloß und angrenzendem Park in unmittelbarer Nachbarschaft gruppieren sich in auffallend enger Bauweise die Häuser mit ihren roten Ziegeldächern und zum Teil noch sichtbaren Fachwerkfassaden.

Marisfeld war schon seit frühester Zeit durch den Herrnsitz ein relativ namhafter Ort. Von daher sind die vielseitige Geschichte wie auch die Baustruktur des Ortes geprägt worden.



*Kirche und Schloß sind die ortsprägenden Gebäude von Marisfeld.*

## Erste Erwähnung

Die Fuldaer Urkunde mit der ersten Erwähnung von Marisfeld ist im Original nicht mehr vorhanden.

Im 12. Jh. hat der Mönch und Schreiber Eberhard alle Urkunden des Klosters Fulda kopiert.

Diese Kopialbücher werden Codex Eberhardi genannt. In einem dieser Kopialbücher im Staatsarchiv Marburg ist ein Auszug der Urkunde überliefert.

Jahrhunderte später, 1607 kamen diese Texte erstmals in Druck als Vorlage für alle späteren Überlieferungen.

Mit dem Vermerk »*in duobus Marahesfeldum*« (in beiden Marahesfelden) wird Marisfeld anno domini 29. martii (März) ca. 796 erstmals urkundlich erwähnt. Die Jahreszahl 796 wurde der Urkunde zugeordnet, weil der Schreiber nach 796 nicht mehr vorkommt:

»Ich Sessa, die Magd Christi, und meine Schwester Waltun übergeben im Namen Gottes dem Hl. Bonifac, was auch immer an Besitz wir haben in diesen Landgütern/Dörfern: nämlich in Tagamari (Themar), in Perinheressteti (Beinerstadt), in Trossesteti (Trostadt) und in duobus Marahesfeldum (in beiden Marisfeld) das Ganze und Vollständige an Grund und Boden, Wäldern, Feldern, Wiesen, Weiden, Gewässern, Mühlen, Gebäuden, Bienenkörben und Gesinde/Unfreien, die diese Namen tragen (folgen 30 genannte Unfreie). Dies alles mit ihrem genannten Hausrat übergeben wir, wie oben gesagt, dem Hl. Bonifac als fromme Gabe aus der Überlegung heraus, damit ich, Sessa, und meine Schwester Waltun durch Eure Hilfe, gleichermaßen als Zeugen, diese Angelegenheit hand haben als eine Kraft zum Genießen bis zum Ende unseres Lebens, nach dem Ende unserer beiden Leben sollt Ihr Eure Nachkommen in der Tat die oben genannte Angelegenheit ewig besitzen als überaus sichere Herrschaft, gestützt auf Würde.«

Aufgeschrieben am 29. März

in Kloster Fulda

durch den unwürdigen Ältesten Asger

Dronke, Codex diplomaticus  
Fuldensis, Nr. 127

Von 802 bis etwa 920 folgen des öfteren urkundliche Erwähnungen aus gleichem Anlaß.

Jedoch waren hier um 650 bereits Siedlungen vorhanden, ehe die Franken, vom Main herkommend, unsere Gegend eroberten und die neuen Bewohner des Landes wurden.

## Der Ortsname

Um 821 genannt: in marcu Mareesfeldes; 838 Maharesfeld; 860 zwirchen, zwisgen Marahesfeldum; 914 Marchesfelt; 1150 Mahresfeld; 1285 Marchesfelt; 1292 Marisvelt;

Mar in Wortzusammensetzungen hat mehrfache Bedeutung durch unterschiedliche Sprachwurzeln:

mar oder marc = Meer, auch Quelle oder Sumpf.

Zu althochdeutsch marah, marach, march = Pferd,

Roßfeld oder Feld am Roßbach.

Das kann möglicherweise an eine Roßzüchterei in dieser Gegend erinnern, der Marisfeld seinen Namen verdankt. Aus dieser Vermutung heraus wurde eine springende Mähre (Pferd) in das Wappen der Gemeinde Marisfeld aufgenommen.

## Die Flur

Es ist anzunehmen, daß im 7. und 8. Jahrhundert das Landschaftsbild meist von ausgedehnten Mischwäldern, wie Buche, Eiche und Kiefer sowie von Wildwuchs geprägt war, und somit noch wenig urbares Land vorhanden war. Spärlich waren Weidegebiete für das Vieh.

Dennoch war das Land bereits vermessen. Getreide wurde damals noch wenig angebaut. An Obst gab es Wildformen wie Holzapfel und Holzbirnen. Kleines Hornvieh, Wildpferde, Wildkatzen, Rot- und Schwarzwild, Wölfe und andere Tiere lebten in unseren Fluren.

Zuerst von Wohnstätten dünn besiedelt, wurde durch Rodung mehr Land gewonnen. Es konnten sich Bauern ansiedeln, die Höfe anlegten, die von Ackerbau, Tierhaltung und Weidewirtschaft lebten. Ein alter Wegezug führte durch den Ort.

Die Wüstungen Eitersfeld, Sieholz und Laurenze sind Zeugen von Siedlungen aus dem Mittelalter.

In der Ortschronik wird berichtet:

Zur Dorfstelle Eitersfeld, in Rohrer Urkunden um 1373 Eyterfelt genannt, gehören möglicherweise die Mauerreste auf der Fläche des Knotenberges im Buchenhain, heute ein ausgewiesenes Bodendenkmal. Ebenfalls in dieser Zeit ist das Dorf Sieholz, Sichildes, Syheldes genannt. Die Dorfstelle konnte durch Grabungsbefunde im abfallenden Gelände unterhalb der Silbachshöhe bestätigt werden.

Aus den Urkunden ist lediglich zu entnehmen, daß die Orte um 1527 bereits wüst waren.



*Wiesengrund zwischen Griesberg, Helig und Schafleite*

Die St.-Lorenz-Kapelle an der Silbachshöhe gelegen, einst dem hl. Laurentius geweihte Kapelle, war ein berühmter Wallfahrtsort, möglicherweise zum Kloster Rohr (Rohra) gehörig. Um 1565, so wird berichtet, war sie bereits schon abgebrochen.

1865 fand eine Separation (Flurbereinigung) statt. Heute hat die Gemarkung eine Gesamtfläche von 932 ha, davon 362 ha Ackerland, 389 ha Grünland, 10 ha Ödland, 169 ha Waldungen und 2 ha Wasserflächen.

die landschaftlich schöne und abwechslungsreiche Umgebung bietet dem aufmerksamen Naturfreund viele Möglichkeiten für erholsame und erlebnisreiche Spaziergänge oder Wanderungen in Wald und Flur.

Kommt man von Schmeheim oder Oberstadt in den Wiesengrund und folgt dem Bachlauf der Spring unterhalb des Dorfes weiter in Richtung Dillstädt, erkennt man, geologisch gesehen, den gewundenen Verlauf eines einstigen Flutgrabens aus der Zeit der Frühgeschichte.

Immer wieder zeigt sich dem Auge ein verändertes Landschaftsbild von eigener Schönheit in stiller Abgeschiedenheit. Dort liegt auch das sogenannte »Teufelsloch«.

In den Jahren 1988-89 war dies naturbelassene schöne Stückchen Erde das Ziel vieler Ausflügler aus den umliegenden Dörfern, als dieses Gebiet für eine Müll-

deponie des Landkreises und der Stadt Suhl vorgesehen war. In Betroffenheit über die vermutliche Zerstörung des schönen Landschaftsgebietes und deren Folgen kam eine Bürgerinitiative in Bewegung. Der Umweltgottesdienst, der aus diesem Anlaß im Juli des Jahres 1989 in der Marisfelder Kirche stattfand, bewirkte Hoffnung und verstärkte den Zusammenhalt. Denn gleichzeitig kam es zur Erstellung eines biologischen Gutachtens, dem ein Antrag auf Unterschutzstellung folgte.

## Das Naturschutzgebiet »Teufelsloch«

Seit 1992 vom Thüringer Umweltministerium anerkannt, wurde einstweilig unter Naturschutz gestellt. Es umfaßt die Fluren Schafleite, Griesberg, Wiesengrund bis zum Knotenberg und der Wüstung Sieholz bis zum Helig. Die Fläche von 128,15 ha stellt ein ökologisch intaktes Natur- und Landschaftsgebiet dar, in dem auch einer Reihe gefährdeter Tier- und Pflanzenarten das Überleben auf Dauer ermöglicht wird. Der geologische Untergrund, vom mittleren Buntsandstein, Keuper, bis zum Muschelkalk, der hier und da in den Gesteinsschichten zutage tritt, wechselt auf kleinster Entfernung.

Durch jahrhundertealte Schafhütung entstand ein großer Teil der wertvollen Trocken- und Halbtrockenrasen - eine Kulturlandschaft. Hier wachsen u.a. die Silberdistel, Kuhschelle, Enzian, Händelwurz und Karthäuser Nelke.

42 Tagfalterarten finden hier ihre speziellen Lebensbedingungen. Dieses an Kleinstrukturen reiche Landschaftsgefüge ist für die Vogelwelt von besonderer Bedeutung. Drosseln und Grasmücken sind hier anzutreffen. Heckenbrüter, wie der gefährdete Neuntöter bevorzugen vorhandene Dorngebüsche. Bodenvögel, wie das Rebhuhn, finden im üppigen Unterwuchs aus Altgras und Stauden optimale Deckung und Nahrungsangebot. Im Laubgehölz und den lichten Kiefernforsten finden der gefährdete Grünspecht und Rotmilan einen geeigneten Lebensraum. Quellfluren, Laubgebüsche, Hecken, offengelassenes Grasland, der Hohlweg im Wiesengrund und der gewundene Bachlauf der Spring bestimmen ebenso die Schönheit und Idylle des Naturschutzgebietes.

*Aus: Schutzwürdigkeitsgutachten  
NSG Teufelsloch*

## Das Dorf

Marisfeld war von alters her ein typisches Bauerndorf mit mehreren Torhäusern, Dreiseithöfen und schönen, wertvollen Fachwerkhäusern im fränkischen Stil. Durch Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft hat sich die bäuerliche Struktur wesentlich verändert.

Wie mag es vor Jahrhunderten hier ausgesehen haben?

Den historischen Ortskern bildet der Kirchberg mit dem Schloßplatz. Hier spiegelt sich am deutlichsten die Geschichte des Dorfes wider. Bis 1867 stand an der Westseite der Kirche in Verlängerung der Kiefig-Mauer der sogenannte Judenbau. Auf dem Platz vor der Kirche stand die älteste Schule, erbaut 1680. Diese wurde 1893 abgebrochen und an heutiger Stelle neben der Kirche neu errichtet, nunmehr die alte Schule genannt. Am Hofeingang des Hauses befindet sich eine Bauinschrift, auf der zu lesen ist:

*»Auf Gott vertraut, ist wohlgebaut«*

1893

Aber auch hier und in weiterer Nachbarschaft fand eine Veränderung der Bebauung statt, wie aus alten Lageplänen ersichtlich ist.



*Der Dorfplatz um die Jahrhundertwende*



1559 übernahmen die Marschalk's v. Ostheim die Patronatsrechte und -pflichten mit Ausnahme der geistlichen Gerichtsbarkeit, die von den jeweiligen Ortspfarrern verwaltet wurde. Seitdem ging diese Einrichtung auf die jeweils nachfolgenden Gutsbesitzer über. (1844 wurde die Gerichtsbarkeit an den Staat abgetreten.) Die Kirchlichkeit der Einwohner wird von alters her im allgemeinen als rege bezeichnet. Wohltätigkeitssinn für Arme und Kranke, Fleiß, Mäßigkeit und frommer Sinn für vielfache Stiftungen werden bekundet. 1739 wird allerdings auch über Sonntagsentheiligung geklagt, z. B. »werde selbst während des Gottesdienstes das Vieh ausgetrieben oder Tuch gebleicht.«

Für die kirchliche Musikpflege war der Dorflehrer zuständig, der die Orgel spielte und den Chor zu leiten hatte.

Ein Kirchenchor bestand hier bereits 1687, aus dem 1860 der örtliche Männergesangsverein »Sängerkranz« hervorging. Besonders verdient darum machten sich: Lehrer Gustav Kirchner (1857-1872), Ernst Ortleb (1872-1901), Emil Oeckel (1901-1928). Unter seiner Leitung fanden manche Kirchenkonzerte statt. Seine bekannte Strenge und Tüchtigkeit brachten dem Gesangsverein viele Ehrenpreise ein.

Im Jahre 1961 gründete sich der Evangelische Posaunenchor, zum bundesweiten Gnadauer Posaunenbund e.V. gehörend.

Begonnen wurde damals mit vier Bläsern.

Zum Aufgabenbereich des Chores gehören seither die bläserische Verkündigung des Evangeliums in den Gottesdiensten sowie öffentliches Blasen zu besonderen Anlässen. Aber auch an jährlich stattfindenden Rüstzeiten und überregionalen Bläsertreffen wirkt der Chor mit.

Auf die Nachwuchsarbeit wurde stets Wert gelegt. Gegenwärtig zählt der Chor vierzehn Bläser und zwei Anfänger.

Heute gehören zum Kirchspiel die Orte Marisfeld, Schmeheim und Oberstadt. Zur Partnergemeinde Güglingen in Baden-Württemberg entwickelten sich seit 1982 enge Kontakte.

## Aus der Baugeschichte der Kirche

Offensichtlich in keinem guten baulichen Zustand wurde die Kirche zu Marisfeld 1628 renoviert, wie aus einem Visitationsbericht von 1668 zu erfahren ist. Als Zufluchtsort der Einwohner vor Plünderungen und Mißhandlungen durchziehender Truppen wurde sie im 30jährigen Krieg baulich schwer beschädigt, so im Jahre 1641. Die alte Kirche war wesentlich kleiner als die heutige, wie sich bei den letzten Instandsetzungsarbeiten am Dachstuhl und im Fußbodenbereich

feststellen ließ. Der Platz reichte demnach für den Kirchenbesuch der damaligen Zeit nicht mehr aus. Deshalb wurde 1711 das alte Langhaus abgebrochen und fast neu, vor allem aber großzügiger, weiträumiger und ganz im Baustil der Barockzeit wieder aufgebaut.

Aus den Akten des Pfarrarchivs vom 13. January 1711:

*»Weil wir unser sehr ruinoses und stündlich überes Häuften fallen wollendes Evangelisches Gotteshaus wieder anzubaun resolviret, solches aber aus unserem armen Kirchspiel und Mitteln ohne Christlich Beystöner zu Vollbringen, viel zu ohnmächtig sind. Also finden wir unß genöthiget Gutthätige und Mildreiche Hände um eine freywillige Christliche Beystöner durch denselben demüthigst, gehorsamst und dienstfrey zu ersuchen, welches der Allmächtige Gott, zu deßen Allerheiligsten Nahmens Ehre solcher Bau angefangen, mit seiner Gnadt und Segen wiederum reichlich Vergelten wolle ...«.*

Johann Heinrich Marschalk von Ostheim

Als Baumeister wird genannt im Contract vom 16. January 1711:

*»... der Ehrsame und Ehrengachte Meister Jacob Badern, Maurer, Meistern, Inwohner und Schultheisen zu Sternberg (im Grabfeld) ... Vor diesen Kirch Bau nun, Gott gebe, daß er glücklich, und ohne Schaden vollführet werde, soll gedachter Meister Jacob Bader, Maurer, Meister, zum Lohn haben, fünffhundert, und fünffzig Gulden, den Gulden zu fünfzehn Batzen gerechnet, den Mauerbau betreffend ...«*

Im Bauvertrag wird außerdem festgelegt, daß die Fertigstellung innerhalb eines halben Jahres zu erfolgen habe.

Am 13. Aprilis 1711:

*»... so wurde in Gottes Nahmen, der Grundstein zur Kirche unter beyder Ecken gelegt«* mit Münzeinlegung und anderen Dokumenten. Desweiteren findet sich eine Beschreibung der festlichen »Ceremonien« mit Ehrengästen und anschließender Blasmusik und »*allerseits fröhlichem Zusammensein im WirtzHause.*«

Die Zimmermannsarbeiten besorgte Meister Johann Morgenroth aus Marisfeld, während Handlangerarbeiten und Lohnfuhren die Gemeinde übernahm.

Zur Erinnerung an diesen Bau und den Bauherrn wurde, in Stein gehauen, rechts oben neben dem Haupteingang, das Marschalk v. Ostheim'sche Wappen angebracht. Darunter die Inschrift:

Johann Heinrich Marschalk v. Ostheim

MDCCXI D. XIX. Aug.

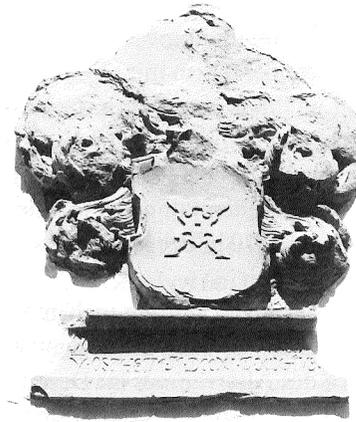
1711 D. 19. Aug.

Das Monogramm desselben Marschall befindet sich im Kircheninneren über dem Chorbogen von Palmzweigen unter einer Krone eingefaßt.

Nachdem 1770 die Kirche finanziell aufwendig renoviert wurde, kam es 1854 er-



*Die Dorfkirche zu Marisfeld, auch Mauritiuskirche genannt*



*Das Wappen der Marschalks von Ostheim an der Kirche zu Marisfeld*

neut zu einer umfassenden Restaurierung, dessen Ergebnisse im inneren Kirchenschiff heute noch teilweise sichtbar sind. Dabei wurde der verdeckte Gang vom Schloß in die Herrschaftliche Kapelle abgebrochen und die Sakristei völlig umgebaut sowie der Sandsteinboden und die Altarstufen neu verlegt. Im Laufe der letzten Jahrzehnte kam es durch Nässeeinwirkung zu bedenklichen Gebäudeschäden, deren Behebung neben einer umfassenden Restaurierung seit 1991 erfolgt. Im Zuge der Erneuerungsarbeiten durch die Restauratoren Rolf und Manfred Möller ist über dem Triumphbogen ein Wandbild freigelegt worden, das vermutlich aus der Erbauungszeit des Kirchenschiffes stammt. Es zeigt Gott-Vater, den auferstandenen Christus-Sohn und den Heiligen Geist symbolisiert durch eine Taube und ergänzt die barocke Ausstattung des Innenraumes der Kirche.

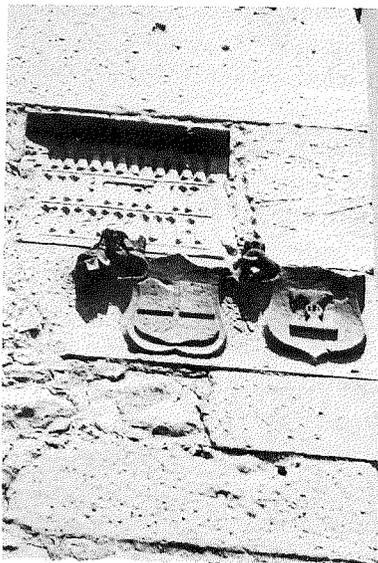
Ziel aller restauratorischen Maßnahmen ist es, die originale Fassung soweit als möglich wiederherzustellen.

Eine Besonderheit bietet die Orgel aus dem Jahre 1719. Das Werk wurde von dem namhaften Orgelbauer Nikolaus Seeber (1680-1739) aus Röhmbild errichtet. Die Holzschnitzereien, kunstvoll gestaltete und z. T. vergoldete Figuren und Verzierungen am Prospekt, fertigte 1722 Bildhauer Hans Justus Leib aus Streufdorf. Zwei geschnitzte Engel zeigen die Wappen der Marschalk von Ostheim und der Herren von Bibra, was möglicherweise auf deren Stifterschaft hinweist.

Während des 1. Weltkrieges, wurden die zinnernen Orgelpfeifen beschlagnahmt und abgeliefert. Marisfeld erhielt vom Reich für 17,5 kg Orgelpfeifen = 110,25 M. Da die Orgel seit einigen Jahren nicht mehr bespielbar ist, ist ihre Instandsetzung wünschenswert.

## Kirchturm und Glocken

Der Kirchturm ist neben dem Schloß das älteste erhaltene Bauwerk des Dorfes. Bis zur Helmspitze ist er 35 m hoch. Im 13. Jh. vermutlich Burgfried einer alten Burg wurde er bis 1497 derart verändert, wie wir ihn heute sehen. Eine Inschrift



*Inscript und Wappen derer von Ostheim an der Turmsüdseite*

an der Turmsüdseite mit dem darunter befindlichen Wappen derer von Ostheim bezeugt diese Umbaumaßnahme.

Vermutlich bildete der Turm mit seinem ursprünglichen Langhaus eine wehrhafte Anlage mit umgebender Ringmauer, in die sich die Bewohner des Dorfes bei feindlichen Annäherungen zurückziehen konnten. Die eingeritzte Jahreszahl 1570 in der Mauer deutet auf die Erbauungszeit.

Bauliche Veränderungen wurden mehrmals vorgenommen. Das war auch am freigelegten Mauerwerk des Altarraumes im Dezember 1994 ablesbar. Möglicherweise stammt aus der damaligen Zeit die dabei freigelegte Rundbogennische an der Seite zur Sakristei hin. Es wird vermutet, daß es ein Durchgang war, der später zugemauert wurde, als der Sakristeianbau 1854 erfolgte.

Früher war die Kirche von einem Kirchhof umgeben, der auch als Begräbnisplatz

diente. Im sogenannten Kiefig (hinter der Kirche) wurden bis 1821 noch Mitglieder der herrschaftlichen Familie beerdigt, wie eingemauerte Grabsteine an der Kirchennordwand belegen.

Weithin erschallt der volle Klang der drei Kirchenglocken. Seit vielen Generationen sind sie altherwürdige Rufer zum Gebet und Gottesdienst. In der Turmstube befindet sich die große Mauritiusglocke, welche ein Gewicht von 577 kg aufweist. Angeblich soll sie aus den Trümmern der St.-Lorenz-Kapelle bei Schmeheim stammen. Sie trägt die Inschrift:

*»Christus sei mit uns mit deinem Frieden - Mauritius Patronus - Im J. d. Herrn 1498«*

Die mittlere Glocke, die schon vor 1661 die Bauersglocke genannt wird, wiegt 360 kg und trägt die Inschrift:

*»Sei begrüßt Maria voll göttlicher Gnade - Im J. d. Herrn 1496«.*

In der Mitte der beiden Glocken hängt die kleine Taufglocke, 61,5 kg schwer. Wie andere Glocken der Kirchgemeinden sollten auch die drei Marisfelder in den beiden letzten Weltkriegen als Rohstoffquellen zur Herstellung von Kriegswaffen dienen. So berichtet Pfr. Kasprzik in der Ortschronik folgendes:

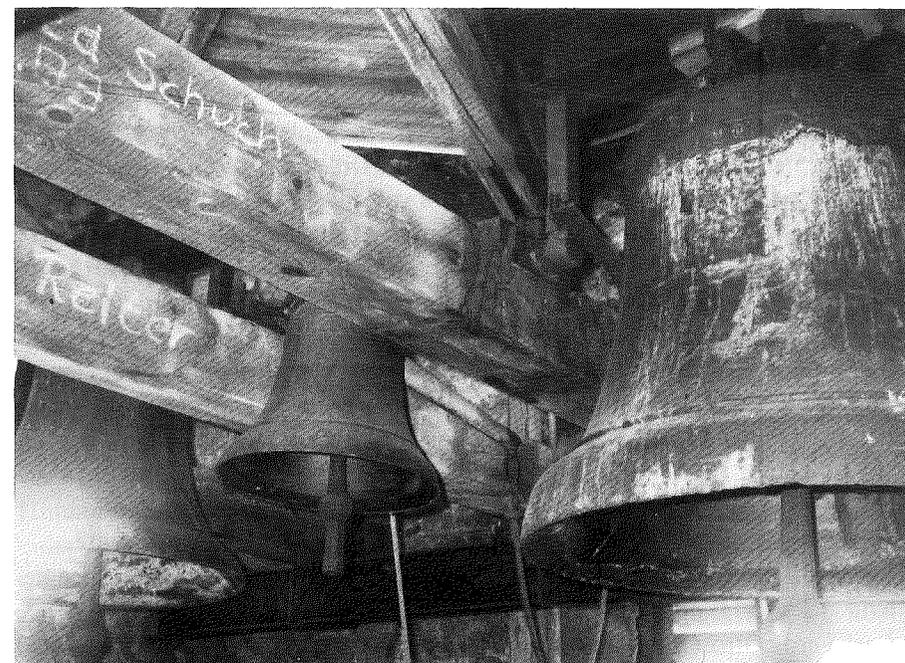
*»Am 30. Oktober 1918 wurde die mittlere Glocke (1496) vom Uhrmacher Saam abmontiert und durch das östliche Schälloch auf einen Reisighaufen*

*herabgeworfen, ohne daß sie Schaden erlitt. Durch das plötzliche Ende des Weltkrieges wurde sie jedoch nicht mehr gebraucht und konnte am 18. November wieder aufgehängt werden.«*

1942 erging die eilige Anordnung über Abgabe von Bronzeglocken für militärische Zwecke an die Reichsstelle für Metalle in Hildburghausen. Schweren Herzens holte man die große Mauritiusglocke und die kleine Taufglocke vom Turm, dort, wo sie bereits jahrhundertlang gehängt hatten. Nun mußte die Gemeinde zusehen, wie sie weggeschafft wurden. Zurück blieb die mittlere Läuteglocke.

D. Mitzenheim schreibt dazu in »Glaube und Heimat« vom September 1949: *»Die Glocken hatten zur Taufe und zur Konfirmation geläutet, ihr Klang hatte die Brautpaare auf dem Weg zum Traualtar begleitet, die Glocken hatten beim Begräbnis ernst gemahnt, sie hatten die Gemeindeglieder durchs Leben geleitet über Höhen hin und durch Tiefen hindurch, an Festtagen und im Alltag. Und nun schwiegen sie. Nur wenige gab es, denen das nicht ans Herz gegriffen hätte. Es mögen im Gebiet unserer Thüringer Kirche 3 000 Glocken gewesen sein, die in jenen Tagen ihre Heimat verließen.«*

Bei der Erfassung und Registratur erkannte man den hohen historischen Wert der kleinen Taufglocke. Der Schätzung nach stammte sie aus der Zeit um



*Die Marisfelder Kirchenglocken*

1350-1380. Obwohl die Glocke bereits gesprungen war und keinen Klang mehr hatte, konnte sie sichergestellt werden.

Nach Kriegsende aber wurde die große Glocke in Hamburg, wo Tausende von Glocken lagerten, wieder aufgefunden. Die kleine Glocke befand sich im Glockenlager zu Ilsenburg im Harz. 1948 war es dann soweit. Aus der ältesten gesprungenen Bronzeglocke wurde 1949 ein Umguß vorgenommen.

Ihre Inschrift lautet:

*»Franz Schillings Söhne in Apolda gossen mich im Jahre 1949.«*

Das Original der alten Taufglocke wurde dem Glockenmuseum Apolda übergeben. Im Frühjahr 1949 konnte die kleine Taufglocke vom Bahnhof Grimmenthal abgeholt werden. Die große Mauritiusglocke traf unversehrt im Oktober 1949 in Marisfeld ein.

Zur Kirchweih, am 6. November 1949, erklang wie zur festlichen Begrüßung erstmals wieder das volle Geläut der drei Glocken.

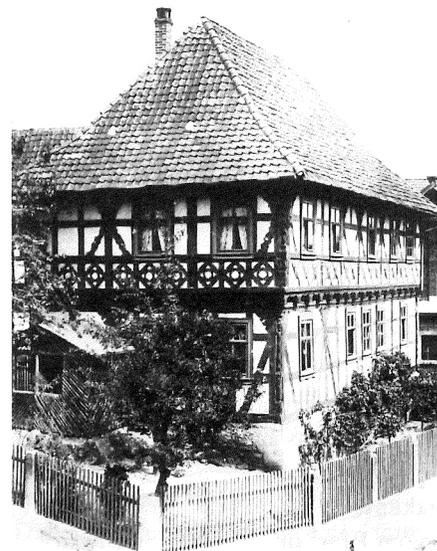
Noch einmal D. Mitzenheim:

*»So hoffen wir, daß in absehbarer Zeit in allen Thüringer Gemeinden wieder das volle Geläut erklingt und, was die Hauptsache ist, daß dem Ruf der Glocken zu Gottes Wort und zum Gebet freudig gefolgt wird.«*

## Das Pfarrhaus und von Pfarrern in Marisfeld

Die Besetzung des hiesigen evangelischen Pfarramtes geht zurück in die Zeit nach der Reformation, als Marisfeld mit den Filialen Dillstädt (bis 1706) und Schmeheim zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Die Amtsarbeiten waren erheblich, da z. B. an bestimmten Sonntagen im Monat und an hohen Festtagen vor- und nachmittags Gottesdienste zu halten waren. Außerdem waren die Nachbargemeinden zu betreuen. Den Weg dorthin mußte der Pfarrer zu Fuß zurücklegen. Seit der nachreformatorischen Zeit wirkten hier, von 1543 bis zur Gegenwart, dreißig Pfarrer. Einige Pfarrer seien hier stellvertretend mit Namen genannt, die in Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen stehen, oder noch in Erinnerung sind:

- Johann Köln (1557-1563), während seiner Zeit wurde das Pfarrhaus gebaut.
- Peter Zimmer (1563-1665), der das älteste hiesige Kirchenbuch anlegte.
- M. Joh. David Hopf (1707-1743), während seiner Zeit wurde die Kirche gebaut.
- Carl Ferd. Otto (1843-1867), leitete die Restaurierung der Kirche 1854 und schrieb 1860 bei der Reparatur des Turmhelmes die ersten Urkunden für die Einlegung in den Turmknopf.



*Pfarrhaus mit Gartenlaube um 1930*



*Dr. R. A. Human,  
Pfarrer in Marisfeld von 1869-1874*

Dr. Rudolf Armin Human (1869-1874) soll an dieser Stelle eine besondere Würdigung erfahren: Am 9. November 1843 wurde er in Schalkau als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach erfolgreicher Schulausbildung am Gymnasium Hildburghausen studierte er Theologie, orientalische Sprachen und Jura an den Universitäten Erlangen, Leipzig, Halle, Göttingen und Heidelberg.

Seine Amtsjahre begannen 1866 mit dem Vikariat in Eishausen. 1869 übersiedelte er auf Empfehlung Baron C. v. Stockmars mit seiner Familie an seine erste Pfarrstelle, nunmehr ordiniert, nach Marisfeld. Neben der vielseitigen Amtstätigkeit war er um Seelsorge, Hausbesuche, Schule und Sozialwesen in der Gemeinde bemüht. Er war Vorsitzender verschiedener Vereine und Mitglied des Ortsvorstandes. Zur allgemeinen Bildung gründete er eine Ortsbibliothek.

Human selbst: *»Dann ging es in Marisfeld wieder an ein weiteres Studium, und zwar des Kirchenrechts. Da hätte die Laube des Hausgärtchens wohl davon erzählen können, mit welchem Eifer die 6.035 Seiten durchgearbeitet wurden.«*

Zudem hatte Human noch andere wissenschaftliche Wirkungskreise, wie Regionalgeschichte, über die er verschiedene Schriften verfaßte.

Er war Mitbegründer des Vereins für Meininger Geschichte und Landeskunde (1903).

Für Marisfeld erstellte er 1874 eine ausführliche Ortschronik, die Jahre 1563-1874 umfassend, welche in gekürzter Form 1876 auch in Druck erschien.

Nach einer Pfarrstelle in Heßberg wurde er 1883 in das Pfarramt nach Hildburghausen berufen, wo er als Superintendent und Kirchenrat tätig war.

Dr. Human beschloß sein reich erfülltes Leben am 3. September 1923 zu Hildburghausen.

In seinen Lebenserinnerungen schreibt er über Marisfeld:

*»Gott aber segne die Gemeinde, in der wir einst fünf glückliche Jahre verlebt, auch fernerhin und gedenke an sie, die Er sich von Alters her erworben und zum Erbe erlöst hat. (Ps. 74,2).«*

- Ivan Benner (1920-1929), war durch Güte und Seelsorge in der Gemeinde sehr beliebt.

- Günter Kasprzik (1930-1945), schrieb 1938 den Chronikbericht über die Jahre 1875-1938 zur Einlegung in den Turmknopf.

Von 1939 an war Pfarrer Kasprzik als Soldat an der Front. Während der Kriegszeit wurde das Kirchspiel von Pfr. Obertüsch aus Lengfeld mit versorgt.

- Walter Schaller (1946-1983).

In den Folgejahren blieb die Pfarrstelle vakant.

Die Betreuung der Kirchgemeinden wurde vom Pfarramt Themar und Reurieth übernommen. Seit April 1994 leitet Pfr. Götz das Pfarramt Marisfeld.

## Marisfelder Herrschaftsgeschichte

### Die Herren von Marisfeld

Schloß Marisfeld wurde um 1100 erstmals als eine Talburg erwähnt. Eigentümer waren die Herren von Marisfeld, eines der ältesten niederen Adelsgeschlechter im Henneberger Land, deren Existenz bis in das 15. Jh. bezeugt ist. Im Henneberger Urkundenbuch wird 1206 namentlich Bertoldus de Maresvelt erwähnt. Anfänglich getreue Gefolgsleute, verkommt Ende des 14. Jh. die Burg in Marisfeld zu einem Raubritternest.

1395 oder 1397 wurde sie von den verbündeten Fürsten Burggraf Friedrich v. Nürnberg, den Bischöfen von Bamberg und Eichstätt, dem Pfalzgrafen Rupprecht b. Rhein, den beiden Landgrafen Balthasar und Friedrich von Thüringen und den Grafen von Henneberg belagert und zerstört.

1398 kommt es wegen verbreiteten Unruhen und rohen Fehden zu einer außerordentlichen Versammlung auf dem Feld bei Marisfeld, wo die Verträge zur Erhaltung des allgemeinen Landfriedens von genannten deutschen Reichsfürsten erneuert und bestätigt werden.

Dabei mußten die gefangen genommenen Brüder Wilhelm und Sittich Marschalk v. Ostheim eidlich geloben, künftig keine Raubzüge mehr zu führen und kein Raubgesindel in ihre Burg aufzunehmen. Das erbrachte ihnen ihre Freilassung und die früheren Besitzrechte wieder.

### Die Marschalk's v. Ostheim

Ihr Stammsitz ist die Stadt Ostheim v. d. Rhön. Zwei Edelhöfe der Marschalk's sind dort noch vorhanden. Sie standen im Dienst der Grafen v. Henneberg auf Schloß Henneburg.

Das Marschallamt, später Erbmarschallamt, war eines der vier Hofämter, welches ihnen übertragen wurde. Bei der Hofhaltung versahen sie das Schenkenamt zur persönlichen Bedienung. Von daher führten die Marschalk's in ihrem Familienwappen den altgeformten Schenktisch und das Henkelschenkgefäß als Zeichen der Marschallwürde und des Anteils am Schenkenamt des Grafenhauses der Henneberger. (S. Wappen an Kirche und Turm sowie am Eingangsportal des Schlosses).

Der Dienst der Hofbeamten wurde mit Liegenschaften bezahlt. Bereits seit 1271 erhielten die Marschalk's hier einige Ländereien zu Lehen. Die Erbmarschälle und Gebrüder Sittich und Wilhelm erhielten 1408 das Schloß Marisfeld mit Zubehör. Die folgenden Generationen gliederten sich in verschiedene Linien, wobei unter Wilhelm die Marisfelder Linie folgt. Durch Erbfolge und Einheirat mit eingebrachtem Heiratsgut verstanden sie es, durch Güterbesitz in Marisfeld, Wall-

dorf, Waltershausen (Grabfeld) und im Coburger Raum zu ansehnlichem Reichtum zu bringen.

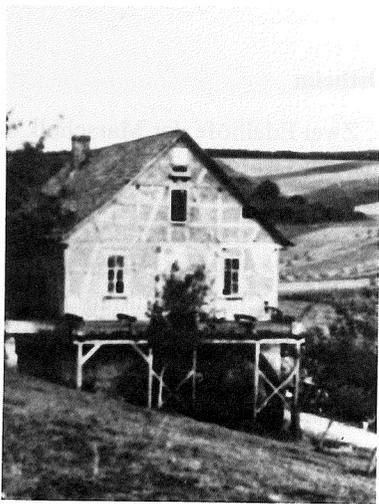
Als Grundherren waren sie auch Gerichtsherren über die Bauern als ihre Untertanen und über die Gemeinde als Ganzes. Es wird bemerkt, daß die Gerichtsbarkeit oft willkürlich ausgeübt wurde und daß die Gutsherrschaft sich wenig um das Wohl der Gemeinde bekümmert, obwohl die letzten Marschalk's als gutmütig geschildert werden.

Eva Maria Magdalena v. Ostheim, geb. v. Vippach (1614-1618), war Erbauerin des Schlosses.

Johann Heinrich Marschalk v. Ostheim († 1731), deren Nachkomme in 2. Generation, war Erbauer der Kirche.

Ihren letzten Ruheplatz fanden einige Glieder der Familie Marschalk v. Ostheim an geweihter Stätte in und hinter der Kirche. Eintragungen aus dem Jahre 1572 berichten darüber. Die steinernen Grabmonumente, einst in der Kirche, 1854 hinter die Kirche gebracht, stehen nunmehr am Wallgraben, an der ehemals Kirchhof-Ostmauer angemauert. Bezüglich der historischen Bedeutung ist eine Umsetzung der Grabsteine an den ihnen gebührenden Platz in der Kirche vorgesehen.

Der letzte hier lebende Rittergutsbesitzer derer v. Ostheim war Freiherr Franz Friedrich Marschalk v. Ostheim (1768-1814) Erb-, Lehn- und Gerichts- auch Patronatsherr zu Marisfeld, Walldorf und Trabelsdorf.



*Ehemalige Schloßmühle an der Oberstädter Straße mit Wasserzu-  
lauf und Mühlenrad.  
Aufnahme um 1930*

Seine sterblichen Überreste wurden unter einer ansehnlichen zahlreichen Trauerversammlung hinter der Kirche beigesetzt. Das Trauergeläute wegen Hochdesselben Ableben wurde nach einem Herzogl. Reglement von 1719 auf 14 Tage angeordnet. 1844 verkaufte Freiherr Amalius, Egidius, Anton Marschalk v. Ostheim., Königl. Bayr. Kammerherr auf Trabelsdorf, Stammerbe des Vorgenannten, das Schloß mit allem Zubehör und Liegenschaften.

Dessen Nachkomme, Freiherr Emil Marschalk v. Ostheim, als der letzte der Marisfelder Linie und männliche Sprosse des Geschlechts derer v. Ostheim, lebte in Bamberg und starb dort 1903.

Damals gehörten zum Schloß: Garten; das Schauröthische Gut mit dem alten Pachterhaus, dazu die Schloßmühle am Weg nach Oberstadt, das Wirtshaus (s. Wappen v. Ost-

heim über dem Haupteingang mit Jahreszahl 1725); Brau-, Schlacht- und Schenkgerechtigkeit; Brauhaus; Stallungen und Städel im Hof, dazu noch zwei Häuschen.

An Fluren gehörten dazu: Schäftleins Flur; Bachflur; Mühlflur.

An Wald: Glockenfleck; Ziegenbogen bis Vachdorfer Grenze; Hohes Roth (Hohenrod); Rodleite; Auberg; Edelleutsberg und Mittelberg.

### **Freiherr von Stockmar**

Der neue Käufer von Schloß und Gut wurde Freiherr Christian, Friedrich von Stockmar (1787-1863) zu Coburg.

Als Sekretär und Leibarzt des Prinzen Leopold v. Coburg und dessen späterer Königl. Belg. Geheimrat bereiste er durch seine politische Tätigkeit die regierenden Häuser im In- und Ausland. Er war bekannt und beliebt durch sein ganzes selbstloses Wirken. Die hiesigen Verwaltungsgeschäfte erledigte sein bevollmächtigter Rechtsanwalt. Gut und Schloß Marisfeld wurde bewirtschaftet von Pächter Debertshäuser, dessen Familie schon lange Jahre zuvor die Pächterstelle innehatte. Dazu gehörte noch ein Kassenverwalter. Etwa 20 Tagelöhner arbeiteten auf dem Gut. Freiherr v. Stockmar hat sich als Guts- und Patronatsherr um die hiesige Kirche und Gemeinde, Armenwesen und besonders um die jüdische Cultusgemeinde sehr verdient gemacht.

1859-1860 wurden neue Gutsgebäude errichtet, wohl auch zu seiner Zeit der Park erweitert. Auch damit hat sich Freiherr v. Stockmar in der Gemeinde ein bleibendes Andenken gesetzt.

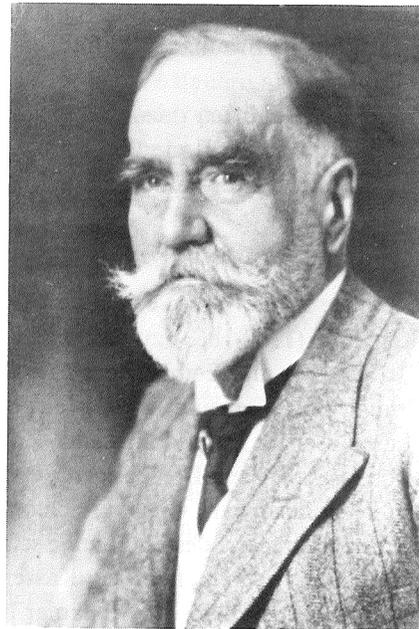
Nach seinem Tode 1863 ging der Besitz an seinen ältesten Sohn, Baron Ernst v. Stockmar über, Kammerherr und Geh. Sekretär der Kronprinzessin Viktoria von Preußen; dann an dessen Bruder, Freiherr Carl v. Stockmar, Rittergutsbesitzer in Buch am Forst und preußischer Hauptmann der Reserve.

### **»Der alte Herr von Eichel«**

1882 kam das Schloß mit allem Zubehör zum Preis von 120 000 Taler an Herrn Hermann von Eichel, Kammerherr und preußischer Leutnant der Reserve, nunmehr Rittergutsbesitzer und Patron von Kirche und Schule. Erhebliche Wohn- und Stallgebäude u. a. die Schloßmühle wurden neu errichtet, die sogenannten »Feldhölzer« aufgeförestet.

Gutsarbeiter bzw. Personal im Schloß kamen vorwiegend aus der dörflichen Bevölkerung, Gutsinspektor war u. a. Hermann Mühlhoff. Das Patronat bestand noch 1915.

Für die Kirche seien von aufgeführten Stiftungen und finanziellen Beihilfen für Buntfenster im Altarraum, der Taufstein (1898) genannt.



Frhr. Christian Friedrich von Stockmar Hermann v. Eichel (1856-1934)  
(1787-1863)

Der Schloßpark wurde um den hinteren Teil erweitert, der Baumbestand durch junge Starkbäume ergänzt.

Eine eigene Gärtnerei gehörte dazu mit Mauer-, Kraut- und Obstgarten. An geschütztem Standort an der Wiese vor den Blutbuchen reiften sogar Quitten. Bekannt ist bis heute die strenge Parkordnung von damals.

Ein allseits gutes Verhältnis zwischen Gutsherrschaft, Angestellten und Dorfbewohnern wird bekundet, auch sonst kamen reges Leben und Arbeit in die Gemeinde. Bis heute hat sich H. v. Eichel bei den »Alten«, die ihn noch persönlich kannten, ein gutes Andenken bewahrt.

Nach dem plötzlichen Tod der ersten Gemahlin, Maria v. Eichel (1860-1889), ließ H. v. Eichel mit behördlicher Genehmigung im hinteren Teil des Schloßparks die Familiengruft anlegen, in der bis 1943 weitere Familienmitglieder ihre vorläufig letzte Ruhestätte fanden. Hermann v. Eichel (1856-1934) starb am 1. Mai 1934 und wurde neben seiner Gemahlin beigesetzt. Die Trauerfeier fand am 4. Mai 1934 unter großer Anteilnahme vieler Trauergäste und Dorfbewohner statt. Die Traueransprache in der Kirche hielt Pfarrer Benner. Manche Dankesworte wurden dem Verstorbenen von Vertretern der Gemeinde und sonstigen Einrichtungen und Vereinen nachgerufen.

In den sechziger Jahren ging man daran, die Erbgruft wegen Einbruch und Bau-fälligkeit abzutragen und die behauenen Kalksteine für Bauzwecke zu verwenden. Die sterblichen Überreste aber wurden nach Einäscherung auf dem Friedhof Marisfeld beigesetzt.

Bis 1936 wurden Schloß und Gut von seinem Sohn Herrn Karl v. Eichel, Leutnant a. D. (1898-1943), bewirtschaftet.

Dann aber kam der ganze Besitz an Herrn Ludwig Krämer, Duisburg. Die Familie v. Eichel zog ganz von hier weg.

Schloß Marisfeld kam durch eine Schenkung an die NSV Gau Essen zur ausschließlichen Nutzung als Kinderheim. Es entstand die Käthe-Krämer-Stiftung und nannte sich von nun an »NSV-Kindererholungsheim Schloß Marisfeld«. Die Einweihung fand am 23. Oktober 1938 statt.

Kinder aus dem Ruhrgebiet kamen während der Kriegsjahre zur Erholung hierher. Zum Kriegsende aber wurde das Schloß zur Unterbringung von polnischen Zwangsarbeitern und Evakuierten genutzt.

1947 bis 1951 gehörte das Kinderheim zur Volkssolidarität. Durch die Kriegszeit in sehr schlechtem Zustand, mußte die Einrichtung mit vielen Helfern aus dem Nichts wieder aufgebaut werden. Zeitweise war das Heim mit 40 Kindern und mehr belegt.

Die erste Heimleiterin war Fräulein Edith Teich von 1947 bis 1949. Ab März 1951-1972 lag die Rechtsträgerschaft beim Rat des Kreises Suhl. Nun hieß es »Karl-Liebknecht-Kinderheim«. Ab 1973 wurde es an die Gemeindeverwaltung Marisfeld abgetreten. Seit 1993 übernahm das Diakonische Werk, Kirchenkreis »Henneberger Land« e.V., die weitere Nutzung als Kinderheim.

## Baugeschichte Schloß Marisfeld

Eine Burg war im 12. Jh. schon vorhanden. Nach der Zerstörung um 1397 folgte der Wiederaufbau, bereits als ein Schloß mit vier Ecktürmen beschrieben.

Während des 30jährigen Krieges, im Jahre 1641, wurde es von durchziehenden kaiserlichen Truppen unter Kroatengeneral Gilli de Hasse in Brand gesteckt und größtenteils zerstört.

Das jetzige Schloß wurde 1663-1665 wieder errichtet durch

Eva Maria Magdalena v. Ostheim, geb. Vippach (1614-1681)

Witwe des Christian Marschalk v. Ostheim († 1649)

Dabei wurde das Gebäude vermutlich erhöht. Reste aus früheren Baustilepochen sind im unteren Bereich ablesbar.

Der tiefe breite Wallgraben, der das Gebäude umgibt, wird begrenzt durch die hohe Mauer zum ehemaligen Kirchhof und zum Schloßpark hin. Bis zum Jahre



*Schloß Marisfeld*

1854 waren Schloß und Kirche durch einen in die Herrschaftliche Kapelle führenden verdeckten Gang miteinander verbunden.

An der Frontseite führten zwei Zugbrücken, etwa aus der Erbauungszeit, über den Graben, später in der Barockzeit, ersetzt durch die jetzige Brücke aus gemauertem Kalkstein.

Hauptportal und Brücke bieten einen repräsentativen Eingangsbereich. Über dem Hauptportal ist eine Tafel mit dem reichverzierten Wappen derer v. Ostheim und der Bauinschrift eingelassen; was aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt heißt:

*»Im Jahre des Heils im 600ten, d.h. 1600ten und im dritten des laufenden Jahrhunderts fing man an, das Gebäude aufs Neue zu errichten, Welches das Feuer der Soldaten verbrannt hatte, unter der Eva Maria Magdalena Herrschaft, aus der v. Vippach edlem Stamme.*

*Sicher möge es der gütige Gott halten, indem die höchste Hand darauf gelegt ist. Im Jahre Christi 1665.«*

Im nunmehr glasüberdachten Innenhof beeindruckt das schmuckvolle und künstlerisch wertvolle Eingangsportal aus der Renaissance-Zeit als der schönste Teil des Gebäudes. Von da gelangt man Zugang zu den Innenräumen des Schlosses.

1851 (Mai bis Dezember) wurde eine umfangreiche Innenrestaurierung vorgenommen.

Die Fassade mit den gleichmäßig verlaufenden Fensterreihen schmückte bis vor Jahren hübsche zweifarbige Fensterläden. An der Nordseite des Schlosses bildete ein geschmackvoller Anbau ganz aus Holz, ähnlich einer Veranda, die Brückentube, den Übergang zum Park. Überdacht und ganzseitig geschlossen, in alter Zeit mit Türmchen verziert, anschließend eine Holzbrücke über den Wallgraben. In Zeitabständen mehrmals verändert, wurde der Anbau mit Brücke in den sechziger Jahren wegen Baufälligkeit abgerissen und durch den derzeitigen massiven Betonbau ersetzt.

1993/94 erhielt das Schloß eine neue Dacheindeckung mit roten Ziegeln und naturgeschieferten Ecktürmen.

Vormals war es einheitlich blau eingedeckt. Derzeit erfährt das Schloßgebäude mit dem Einverständnis der Denkmalschutzbehörde eine umfassende Sanierung zwecks weiterer Nutzung als Kinderheim. Finanziert wird das veranschlagte 4,3 Mill.-Projekt durch je ein Drittel vom Land Thüringen, dem Landkreis Hildburghausen und vom Diakonischen Werk, Henneberger Land e.V.

## Ein Juwel für Marisfeld

Zu welcher Zeit der Park angelegt wurde, läßt sich nicht eindeutig festlegen. Sicher aber ist, daß über mehrere Generationen der jeweiligen Gutsherrschaft hinweg der Schloßgarten von Gärtnern mit Fachwissen, Können und unter bestimmten Gesichtspunkten gestaltet und immer wieder ergänzt wurde.

Das beweist die Anlage, der eine gezielte Konzeption zugrunde lag und das unterschiedlich hohe Alter des reichen Bestandes an einheimischen Laubböhlern. Bei vorsichtiger Schätzung läßt sich den Bäumen ein Alter von ca. 100-280 Jahren zuordnen. Ein Naturdenkmal ist die älteste Blutbuche mit einem geschätzten Alter von über 300 Jahren.

Die Reichhaltigkeit der gärtnerischen Ausstattung ist im Laufe der letzten Jahrzehnte verlorengegangen. Zu ihr gehörten solitäre seltene Gehölzarten, Blumenpflanzungen, Ziersträucher, Brunnen und weitere Gartenarchitektur wie die grüne und die schwarze Laube. Der Schloßteich wird in alten Akten um 1780 bereits erwähnt. So versorgte er früher die anliegende Mehlmühle des Dorfes, die sogenannte Teichmühle mit Wasserkraft.

1854 sollten lt. Verordnung 1 500 Fuhren Erde ausgefahren werden, nachdem der Teich schon einige Jahre trocken lag und der Müllermeister Bernhard Schneider deswegen Klage führte, weil der schwache Wasserzulauf für den Mühlenbetrieb nicht ausreichte.



*Blick vom Teichufer zum Schloß*

Zum anderen mußte stets ein Feuerlöschteich verfügbar sein. In die abwechslungsreiche Parklandschaft ordnet sich der Schloßteich mit Insel und dem Bachlauf der Spring belebend ein. Der Park dient in der Hauptnutzung dem Erholungszweck und steht seit den siebziger Jahren bereits unter Naturschutz. Wegen seiner kulturhistorischen Bedeutsamkeit wurde der heute 7 ha umfassende Schloßpark 1981 unter Denkmalschutz gestellt.

## Landesherrschaftliche Verhältnisse

Zum Land der Franken gehörig, verwalteten bereits seit der Mitte des 8. Jahrhunderts sogenannte Gaugrafen, von Karl dem Großen 768-814 eingesetzt, unsere Region.

In einer Urkunde von 802, die im Eisfelder Museum als Abschrift existiert, findet sich der Vermerk, daß Graf Erpho, als Herr verschiedener Dörfer »zu irge maresfelden«, seine Besitzrechte darüber dem Kloster Fulda übergibt. Das Dorf in kirchlichem Besitz, kommt später etwa im frühen 13. Jahrhundert unter die Herrschaft der Grafen von Henneberg, seit 1274 gehört es zur Grafschaft Henneberg-Schleusingen, wobei es nach 1360 an das Amt Themar fällt.

Nach Aussterben der Dynastie der Henneberger 1583 und der sich daraus ergebenden Gebietsteilung kam Marisfeld bis 1710 zu Sachsen-Römhild. Danach wurde es dem Herzogtum Sachsen-Meiningen zugeordnet, das bis 1918 existierte. Die unmittelbare Nachbarschaft zu Preußen bezeugen noch heute alte Grenzsteine, wie sie zwischen den Flurgebieten Marisfeld und Dillstädt und am Grenzweg im Schmeheimer-Dietzhäuser Wald zu finden sind.

Durch Zusammenlegung der Ämter zu Kreisen im 19. Jahrhundert kam Marisfeld auf kommunaler Ebene (1868) zum Kreis Hildburghausen, Amtsgericht Themar.

1951/52 - durch Kreisgebietsreform zum Landkreis Suhl, Sitz Zella-Mehlis; nach dessen Auflösung 1994 wieder zum Landkreis Hildburghausen.

Seit März 1994 gehört die Gemeinde der Verwaltungsgemeinschaft VG Feldstein; Sitz Themar, an.

Die genannten Einwohnerzahlen beginnen in der Ortschronik mit dem Jahr:

1655:	161	1957:	634
1673:	235	1964:	605
1728:	323	1970:	672
1794:	538	1974:	622
1822:	602 (mit Israeliten in Folge)	1975:	642
1830:	526	1980:	592
1833:	477	1985:	564
1853:	670	1989:	575
1865:	705	1990:	534
1875:	580	1993:	522
1945:	750	1994:	508
1953:	700	1995:	510

Ab 1990 zeigt sich ein drastischer Geburtenrückgang. Das Standesamt ist hier seit 1876 eingerichtet.

Vor dem wurden alle Personen in den Kirchenbüchern geführt. Ab 1964 kamen die Nachbarorte Schmeheim, Oberstadt und Grub dazu. Seit 1977 befindet sich das zuständige Standesamt in Wichtshausen.

## Aus der Dorfgeschichte seit dem Dreißigjährigen Krieg

Zur Zeit des Mittelalters lebten die Dorfbewohner meist vom dürrtigen Ertrag der Landwirtschaft. Bei harter Arbeit zuerst als Fronarbeiter oder Tagelöhner auf dem Rittergut, dann erst in der eigenen Hofstelle. Aus dieser Zeit gibt es, was die Dorfgeschichte betrifft, nur lückenhafte Überlieferungen. Das erklärt sich aus den Auswirkungen des 30jährigen Krieges.

Mit dem Jahr 1618 begannen die großen Kriegswirren, die vernichtend über das ganze Land zogen. Feindliche Truppen marschierten immer wieder durch unser Dorf. Bedrückender wurde es noch, wenn es zu monatelangen Einquartierungen kam. Plünderungen, Brandstiftungen und Morden gingen mit einher. Nichts war mehr sicher.

Lesen wir, was in der Ortschronik darüber steht:

Allgemeine Not machte sich in allen Lebensbereichen bemerkbar. Das Geld war 1620 bereits wertlos geworden. Die folgenschwersten Kriegsjahre mußten die Einwohner seit 1623 über sich ergehen lassen, als Mitteldeutschland zum Kriegsschauplatz wurde. Hier wird von endlosen Quälereien und tierischen Mißhandlungen der Einwohner berichtet. Da, wo Truppen hausten, wurden mit härtester Gewalt Lebensmittel, Erntevorräte, Hausrat und vieles mehr abverlangt, das Vieh aus den Ställen geholt und anschließend Wirtschaftsgebäude und viele Häuser in Brand gesteckt.

Bekanntlich erlitt auch das Pfarrhaus schwere Beschädigungen, wobei wohl ein beträchtlicher Teil des Archivbestandes den Flammen oder den Plünderungen zum Opfer fiel. 1658 wird es ein baufälliger Pfarrhof genannt. Felder und Wiesen lagen lange Zeit brach und verwilderten. Von 1637 wird berichtet, daß die Einwohner Wicken, Kleie, gemahlene Eicheln, Wurzeln, Baumrinde und Sägemehl aßen, um den Hunger zu stillen. Viele flüchteten in die umliegenden Wälder, wie auf den Eichenberg oder in das Belriether Holz. Sicher konnten sie nur das Nötigste retten. Krankheiten, eingeschleppte Seuchen, wie der schwarze Tod - die Pest - rafften zudem ganze Familien dahin. Um das Dorf waren zum Schutz zwar Zäune und teilweise eine Mauer errichtet mit einem Tor nach Oberstadt zu, welches nachts geschlossen war, nur wird es wenig Wirkung gehabt haben. Die schlimmsten Verwüstungen richteten wohl kroatische Truppen im Jahre 1641 hier an, wie bereits bei Kirche- und Schloßgeschichte beschrieben ist. Den Angaben

nach sind hier wie in umliegenden verwüsteten Ortschaften 82% der Einwohner umgekommen, 63% der Häuser vernichtet worden. Obwohl sich noch immer viele Schweden hier umtrieben, trat langsam eine Wende zur Besserung ein. Allmählich konnten die wenigen erschöpften Überlebenden aufatmen und einen Neuanfang wagen. Recht und Ordnung kehrten wieder ein. Als 1648 absehbar wurde, daß Streit und Feindseligkeiten der Kriegsparteien endlich ein Ende nehmen würden, war ein baldiger Wiederaufbau des Dorfes nur mit Unterstützung von außen möglich. Dennoch dauerte es viele Jahre, bis das Dorf den alten Bestand an Menschen, Häusern und Vieh wieder erreichte. Selbst die ältesten Häuser von heute stammen aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg.

1730 gab es durch verbreiteten Flachsabbau besonders viele Leineweber hier, die aber bloß im Winter arbeiteten, s. Flurbezeichnung »Rösten«. Ebenso taten es die Handwerksleute, die um 1874 hier genannt werden. Es gab im Dorf 2 Müller; 1 Bäcker; 2 Büttner; 7 Schuhmacher; 4 Schneider; 2 Schreiner; 2 Zimmerleute; 3 Wirte; 2 Schmiede; 2 Wagner; 4 Maurer und 6 Weber. Das Gasthaus, welches bis 1857 zum Gut und Schloß gehörte, kaufte A. M. Happ II. Außerdem bestand seit 1870 noch die Beischenke (Beizapf) von Joh. Erk. In alten Kirchenbüchern von 1563 an finden wir die Namen der alteingesessenen und meist



*Haus der Familie Richard und Ernestine Kleinsteuber um 1912, vorn ihre Kinder Reinhold, Martha und Wilhelm.*

verzweigtesten Familien. Diese waren: Bieberbach (1652); Bittorf (1575); Belz (1663); Erk; Furch; Happ (1588); Hofmann; Heym; Kuhles; Morgenroth (1674); Schüler; Seifert; Wagner. Bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts lebten hier viele Fuhrleute, die Handelswaren, wie Salz, Wein, in Notzeiten Getreide durch ganz Deutschland und Österreich transportierten. Von besonderer Bedeutung in damaliger Zeit war die Rechtssprechung, die sogen. Patrimonialgerichtsbarkeit, die bereits im 13. Jh. eingerichtet wurde und dem Gutsherrn nach der Hennebergischen Landesordnung zustand.

Die Herren von Marisfeld besaßen dabei auch die Hohe Gerichtsbarkeit, d. h. mit dem Recht über Leben und Tod, die aber Anfang des 19. Jh. an das Amt Themar übergeben wurde u. nur noch die Niedere Gerichtsbarkeit für geringfügige Sachen verblieb. Die Rechtssprechung geschah jährlich auf dem Petersgericht und fand im oder vor dem Wirtshaus statt, wo auch der Pranger stand. Ein Beispiel aus damaliger Zeit soll die Rechtssprechung des Gutsherrn über seine Untertanen deutlich machen. »...*Actum Marisfeld, d.3.Juny 1755 z. Zt. Heinrich August Marschalk v. Ostheim.*

*Der Herrschaftliche Pächter Peter Wüst bringt an, daß er häute denen Frohnbauern alhier, welche aber anirtzo die Düngung mit aus dem Schloßhofs aufs Feld führten, angedeutet, daß sie, wenn man im Hofe fertig seyn würde, alsdann den Dünger vor dem Wirthshauße ebenfals auf die anzuweisennde Felder schaffen solten, habe er von gedachten Frohnbauern vernehmen müssen, daß sie solches zu thun keines Weges schuldig wären...«* Nach langwierigem Rechtsstreit folgt der richterliche Entscheid: »... *zwischen Gnädiger Herrschaft und deren Unterthanen zu Marisfeld, d.3.Mart. 1759: Zahlung von sechs fränk. Gulden...«* Wegen Zahlungsunfähigkeit mußten sie aber weitere aufgeführte Fronarbeiten verrichten. 1844 wurde die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit mit Freuden begrüßt. Nach den Bestimmungen der Dorfordnung wurde nunmehr nur noch in sogenannten Friedensgerichten entschieden.

### Vom Wanderburschen zum Weltenbummler

Georg Schuch (1827 - 1879) bereiste als Schneidergeselle, Kellner, Krankenwärter, Reise- und Kammerdiener, Eisenbahnbeamter, Dorf- und Hauslehrer fast ganz Deutschland, teilweise Frankreich, die Schweiz, Holland und Belgien. Zuletzt lebte er 6 Jahre als Gastwirt in Südrußland am Don. Von dort brachte er u. a. russische Kupfer- und Silbermünzen mit, die er 1874 zur Einlage in den Turmknopf spendete. Nach seiner Rückkehr heiratete er Catharina Bieberbach aus Marisfeld und lebte seit 1871 als Kaufmann und Gastwirt (Beischenke) im Ort H.- Nr. 129, wo er seine restlichen Lebensjahre verbrachte. In der Wirtshausstube konnte er an Winterabenden seine Gäste anschaulich und lebendig mit seinen merkwürdigen Lebensgeschichten unterhalten.

1812, zur Zeit der Befreiungskriege, wurde die Gemeinde vom Durchzug der Preußen, Franzosen und Russen arg mitgenommen, so daß oft kein Gespann mehr im Dorf war. Schließlich mußte noch ein beträchtlicher Anteil Kriegsschulden aufgebracht werden, die im Wert von Holzlieferungen an Nachbargemeinden bezahlt wurden. In den Krieg gegen Frankreich 1870/71 zogen aus hiesiger Gemeinde acht junge Leute, die bis auf einen Vermißten, Traugott Bittorf, wieder heimkehrten, gefeiert und mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet wurden. 1874 gründete sich der Kriegerverein. Aus Spenden und Vereinsvermögen der Mitglieder wurde 1878 das Kriegerdenkmal gebaut. Die festliche Einweihung fand 1879 statt. Die Vereinsfahne ist bis heute erhalten geblieben.



Einweihung Kriegerdenkmal 1879

### Der verheerende Brand von 1866

Durch Zeitzeugenberichte überliefert und in der Erinnerung immer wieder wach gehalten, soll hier das verhängnisvolle Ereignis wiedergegeben werden. Am 4. Juni 1866 gegen 6 Uhr Abend kam plötzlich ein Feuer auf. Vermutlich durch glühende Asche auf dem Hausboden von Kaspar Bieberbach, H.-Nr. 54, verursacht. Durch wechselnde Windverhältnisse und heftigen Funkenflug begünstigt, entfachte bald eine verhängnisvolle Feuersbrunst, die in 1¼ Stunden die ganze westliche Hälfte ergriff und das Hinterdorf in Asche legte. Die mächtig aufsteigende Rauchsäule war, einem Zeitungsbericht nach, noch in Meiningen zu sehen.

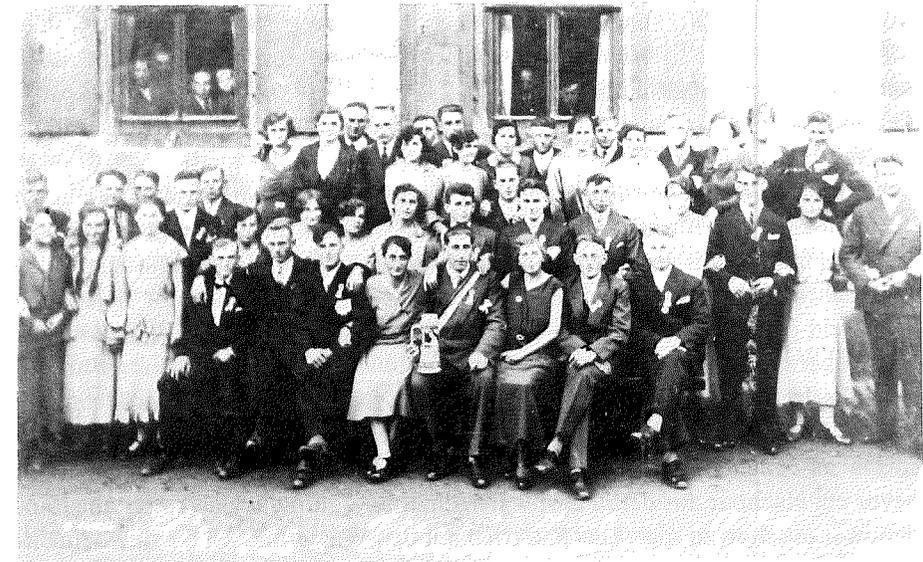
Bis die Ortsfeuerwehren, die auswärtigen Wehren und darunter auch die Feuerwehr von Meiningen herbeieilten, fehlte es an Helfern und auch an Löschwasser. Etwa 2000 Menschen kamen in dieser Schreckensnacht nach Marisfeld und erlebten, wie 50 Wohnhäuser und ebensoviele Nebengebäude niederbrannten. Doch bald war zu erkennen, daß das Feuer übermächtig wurde. Glücklicherweise waren hier keine Menschenleben zu beklagen. Dennoch verloren viele ihr Hab und Gut, und zahlreiches Vieh verbrannte. Die Hilfsmannschaften konnten lediglich verhindern, daß die Flammen, die bereits bis zur Dorfmitte (Kreuzung) fortgeschritten waren, auf die östliche Seite des Dorfes, Richtung Kirche und Schule übersprangen. In den Wochen nach dem Brand setzte eine große Hilfsaktion ein, die Geld-, Kleider- und Lebensmittelspenden für die Betroffenen erbrachte. Noch im Herbst desselben Jahres wurden bereits 10 Häuser wieder errichtet und notdürftig vor dem Winter bezogen. Die Inschriften an manchen Häusern von 1867 oder 1868 und einige verbliebene Baulücken erinnern noch heute an das schreckliche Ereignis von damals.

#### Aus den Kriegsjahren 1914-1918

Als am 1. August 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, wurde auch Marisfeld von den Ereignissen des Krieges erreicht. Aus dem Dorf wurden 118 junge Männer einberufen, die Arbeit, Beruf und Familie verlassen mußten. Für die Zurückgebliebenen wurde die Sicherung des Lebensunterhaltes immer schwieriger. Als Zeichen der Verbundenheit sandte man den »Kriegern« an der Front »Heimatgrüße« - ein gedrucktes Mitteilungsblatt mit Berichten aus dem dörflichen Leben. Auf dem Gut und bei Einzelbauern arbeiteten Zwangsarbeiter wie Polen, Russen oder Franzosen; im Sommer zur Feldarbeit, im Winter zum Holzmachen eingesetzt. Einige Männer und Mädchen suchten sich Arbeit in den Munitionsfabriken in Heinrichs und Suhl. 1917 richtete man Fleisch- und Fettabgabestellen ein. Die hiesige Sammelstelle war im Konfirmandensaal. Von jedem geschlachteten Schwein mußten je nach Gewicht bis zu 5½ Pfund Fleisch- und Speckwaren abgeliefert werden, an Getreide 200 Ztr., an Heu 900 Ztr. Selbst als tauglich gemusterte Pferde sollten abgeliefert werden. Vier Jahre Weltkrieg sind auch auf dem Land zu Hungerjahren geworden. Zurück blieben Enttäuschung, Trauer, z.T. verarmte Familien und ein ausgemergeltes Land. Aus der Gemeinde sind, abgesehen von vielen Kranken, 27 Gefallene und vermißte Opfer zu beklagen, deren Namen zum Gedenken in dem Gefallenenfenster der Kirche und am Kriegerdenkmal auf dem Friedhof aufgeführt sind. Ebenso blieb die Gemeinde von den Folgen der Nachkriegszeit durch Inflation und Arbeitslosigkeit nicht verschont. Die Fabriken in Heinrichs, Suhl und Themar haben viele ihrer Arbeiter entlassen. Arbeitslose wurden für Notstandsarbeiten, wie Wegebau oder Teichentschlamm-



*Im Hof von Franz Knoch: Fam. Bernhard und Emma Heym um 1910*



*Marisfelder Kirmes 1931*

men eingesetzt. Dennoch war bescheidener Lebensunterhalt vorhanden, weil jeder noch etwas Land und Vieh hatte, was jetzt über die Notzeiten hinweg half. In den zwanziger Jahren entwickelte sich das Vereinswesen wieder stärker im Dorf. Es gab den Turnverein mit bekannten leistungsfähigen Sportlern, ebenso den Gesangsverein »Sängerkranz«. Der Turnplatz war der eigentliche Dorfplatz. Dort fanden politische Veranstaltungen, Sport- oder Sängerevents usw. statt. Auch eine Kegelbahn war vorhanden. Zentrum der dörflichen Kultur und Geselligkeit war stets das »Gasthaus zur Henne« mit Saal, Bühne und Vereinszimmer. Die traditionelle KIRMES wurde schon von alters her nur dort von der begeisterten Kirchengesellschaft und der Dorfjugend gefeiert. Die Bauern waren im sogenannten »Deutschen Landarbeiterverband« organisiert. Der Kriegerverein von 1874 bestand weiterhin bis Mitte der dreißiger Jahre.

#### Das Unwetter vom 20. Juni 1924

Erinnerungen nach mündlicher Überlieferung

Es war ein sehr heißer Tag. Das gesamte Dorf war auf den Beinen und half bei der Heuernte.

Kurz gegen Mittag hörte man in der Ferne Donnerrollen. In kürzester Zeit zog ein gewaltiges Gewitter heran, und rund um Marisfeld wurde es stockdunkel. Ein Unwetter mit Wolkenbruch und Hagel tobte mehrere Stunden lang über der Marisfelder Mulde. In Windeseile verwandelten sich selbst die kleinsten Gräben und Bäche in reißende Flüsse.

Frauen, die vom Heuen aus dem Oberstädter Grund nach Hause eilten, stand das Wasser schon bald bis zur Brust.

Ställe und Scheunen wurden überflutet, sogar zwei Kühe mußten ertrinken. In den Scheunen von Bürger Kuhles wurden mit großer Kraftanstrengung das vordere und hintere Tor geöffnet, so daß das Wasser ungehindert hindurchströmen konnte. Im Haus Nr. 23 (ehemals Reinhold Furch), welches am tiefsten in Marisfeld gelegen war, lag seine kranke Tochter mit ihrem Säugling. Mit dem Mut beherzter Männer sowie mit einem Leiterwagen wurde sie gerettet und in ein höher gelegenes Haus auf dem Guhligsberg (Nr. 14, heute Günter Heim) gebracht. Es wird weiter berichtet, daß im Hof des Hauses Nr. 135 in der Gartenstraße ein Jauchefaß an seiner Verankerung hin- und hergerissen wurde. Noch bevor ein Nachbar aus dem Fenster steigen konnte, um das Faß fester anzubinden, war es schon zu spät. Das Faß trieb mit den Wassermassen davon. Gemeinsam mit Möbelstücken und landwirtschaftlichem Gerät hat man es am anderen Tag in der Nähe von Dillstätt wieder gefunden.

#### Die dreißiger Jahre

Langsam waren die Auswirkungen der schrecklichen Kriegsjahre überwunden. Die Lebensverhältnisse besserten sich. Man setzte neue Hoffnungen und Wünsche in die Zukunft. Die nationalsozialistische Regierung versprach Arbeit und Brot. Nachdem Adolf Hitler am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, kam man im April des gleichen Jahres hier in Marisfeld im Gasthaus zur Henne zusammen, um einen Stützpunkt der NSDAP zu gründen. 1938 wurde daraus eine Ortsgruppe, die regen Zuspruch fand, wie auch die NS-Frauenschaft, die seit 1935 hier bestand. Die Jugend war straff und planmäßig in der HJ organisiert. Am 10. April 1938 zur Reichstagswahl gab es hier folgendes Wahlergebnis: von 314 Stimmberechtigten haben 100% mit »Ja« gestimmt.

Durch Einführung der Arbeitsdienstpflicht 1935 wurden Arbeitslose aufgefangen, die z.B. zum Wege- und Straßenbau eingesetzt werden konnten. Wer Arbeit fand, ging in die Fabrik nach Heinrichs, Suhl oder in die Möbelfabrik nach Themar, einige als Eisenbahner auch nach Meiningen. Im Nebenerwerb betrieben die meisten Leute noch etwas Landwirtschaft, hatten ein Kuhgespann oder halfen bei den großen Bauern, die dafür wiederum Spanndienste leisteten.

Für Mädchen aus dem ländlichen Haushalt war noch keine Berufsausbildung denkbar. Sie wurden in der elterlichen Haus- und Landwirtschaft gebraucht. Wer abkömmlich war, ging für einige Zeit »in Stellung«, z.B. bei der herrschaftlichen Familie im Schloß oder nach auswärts. Durch den Landverkauf des Herrn v. Eichel an L. Krämer 1936 sowie an hiesige Bauern entstanden über die Thüringer Landessiedlungsgesellschaft in Weimar, die das Vorkaufsrecht hatte, drei neue Siedlerhöfe. Der erworbene Grundbesitz wurde 1938 als Erbhof in die Erbhöferrolle von Marisfeld eingetragen. Auch das ehemalige Gut kam in landwirtschaftlichen Privatbesitz. So zählte man 1938 einige selbständige Bauernhöfe. Das Restgut an Boden wurde an hiesige eingesessene Bauern verpachtet. An Technik konnten angeschafft werden: Selbstbinder, fahrbare und handbetriebene Dreschmaschinen, Sä- und Erntemaschinen und anderes mehr. Einen Wagen mit Gummibereifung gab es auf dem Hof von Rudolf Jobst. In den bäuerlichen Betrieben zählte man zu dieser Zeit insgesamt ca. 60 Pferde.

1938 gab es hier bereits 28 Motorräder; darunter NSV/Triumph/DKW/Wanderer/Miele u. a. 44 Radios, davon 9 Volksempfänger.

Rege Bautätigkeit setzte ein.

Einige Wohnhäuser und Nebengebäude wurden errichtet. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung machte sich auch hier bemerkbar.

Die Waldungen aus dem Verkauf v. Eichel standen bis 1945 unter der Krämer'schen Forstverwaltung derart, daß Forstwirtschaft und Jagd gleichermaßen verträglich betrieben wurde. Aufforstung und Holzeinschlag in den Feldhölzern,



*Ehemals zum Schloß und Gut gehörig: »der Hermannshof«, hier befanden sich die Kutschpferde und die Kutscherwohnung (links Hermann Steinhorst; rechts Erich Steinhorst - 1938)*



*Auf der Dorfstraße um 1930  
Albert Erk, Haus-Nr. 69 mit Kuhgespann*

Mittelberg, Auberg und Edelleitsberg wurden von Kulturfrauen und Holzmachern ausgeführt.

Anfang der dreißiger Jahre richtete das massenhafte Auftreten der Nonne verheerende Waldschäden an. Große Flächen des Fichtenbestandes fielen dem Kahlfraß und danach dem Kahlschlag zum Opfer. Während der Kriegsjahre wurde den Haushaltungen aus Krämerscher Forstverwaltung und Gemeindewald Brennholz zugeteilt. 1943 wird berichtet: »die Haushaltungen, die 140 Std. Kulturarbeit abgeleistet haben, sollen mit 3 mtr. bedacht werden.« 1944: »Für die Verteilung des Brennholzes sollen zunächst die Angehörigen der Gefallenen und Vermißten des jetzigen Großdeutschen Freiheitskampfes berücksichtigt werden.«

Für jagdliche Treffen ließ Herr L. Krämer 1938 die solide und stabile Blockhütte im Hohenrod bauen. Heute noch, wie auch zur DDR-Zeit, wird sie gerne vom Jagdkollektiv genutzt. Außerdem lädt ein beliebter, stiller Rastplatz inmitten des dichten Laub- und Nadelwaldes zum Verweilen ein.

#### Erinnerungen an den 30. August 1934

Gegen Mittag zogen dunkle Wolken aus dem Meininger Wetterloch auf. Über dem Dorf hatte sich das Gewitter zusammengezogen. Kurz nach 12 Uhr nur ein kurzer heftiger Blitzschlag, und gleich ertönte das Feuerhorn. Im Anwesen des Landwirts Georg Schmidt, Hirtengasse Nr. 61, hat es eingeschlagen und sofort gezündet. In rasender Eile verbreitet sich das Feuer. Zuerst noch durch Wind angefacht, erfaßt es die anliegenden Wohnhäuser und Scheunen von Edmund Seifert, August Bieberbach, Elias Matthäs und Hermann Happ, dazu noch Stallungen. Die Ortsfeuerwehr und viele Leute eilen zur Brandstelle, um zu retten, was zu retten ist. Zum Glück hat sich der Wind gelegt, so daß das Feuer auf den Brandherd beschränkt werden kann. Nach kurzer Zeit treffen die Feuerwehren von Schmeheim, Oberstadt, dann auch von Vachdorf und Themar ein. Erntevorräte, Kleinvieh, Inventar und vieles mehr kamen in den Flammen um. Großvieh konnte nur mit Mühe gerettet werden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, wohl aber sind die vom Unglück betroffenen Familien innerhalb weniger Stunden in große Not geraten und auf Hilfe und Unterstützung von Gemeinde und Staat angewiesen. Bald darauf hat sich das Wetter beruhigt, und gegen Abend ist die größte Gefahr vorüber. Außer Edmund Seifert, der an der Themarer Straße neu baute, wurden die Häuser an gleicher Stelle wieder aufgebaut.



*Nach dem Brand vom 30. August 1934 am Anwesen von Georg Schmidt (jetzt A. Braun) und Hermann Happ (jetzt K. Hofmann)*

## Marisfeld in den Jahren des 2. Weltkrieges

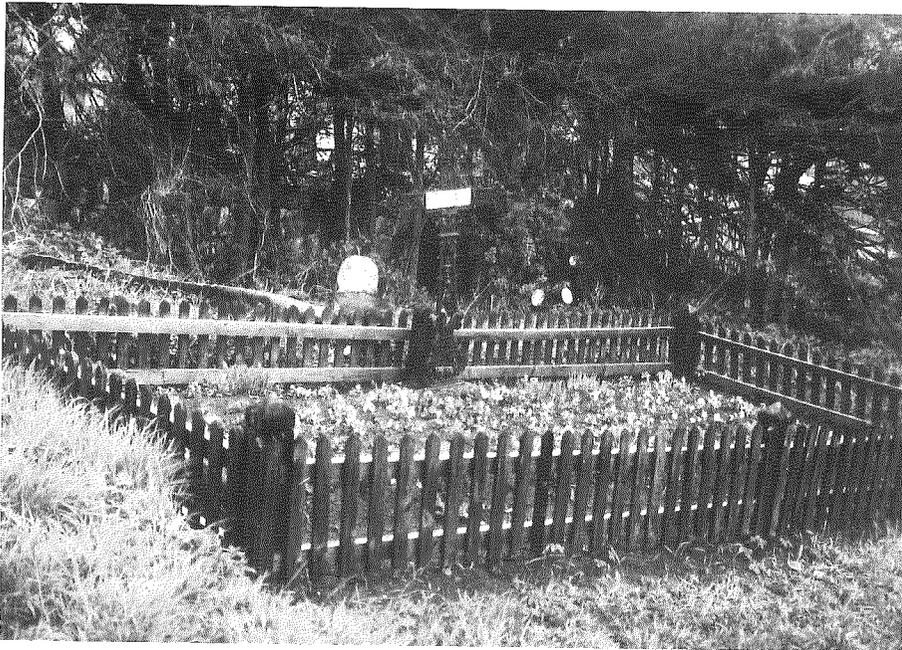
Einleitend sei bemerkt, daß das Dorf während der Kriegsjahre von 1939 bis 1945 glücklicherweise von einschneidenden Kriegseinwirkungen verschont geblieben ist. So sind zwar unter den männlichen Einwohnern des Ortes, die ihrer Wehrpflicht nachzukommen hatten, Gefallene und auch Vermißte zu beklagen (genaue Erfassung siehe Ehrentafel in der Dorfkirche, wurde am 9. 9. 56 dort eingeweiht), unter der Zivilbevölkerung aber hat es keine direkten Kriegsoffer gegeben. Auch größere Zerstörungen an Gebäuden sowie sonstigen Sachwerten sind nicht zu registrieren. An Kriegsgefangenen waren anfangs Serben und später Franzosen im Ort. Sie wurden tagsüber als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft einzelnen Familien zugewiesen, während sie nachts in einem provisorisch eingerichteten Gefangenenlager in der ehemaligen »Jüdischen Synagoge« unter Bewachung standen. Von nennenswerten Repressalien gegen diese Gefangenen ist nichts überliefert; die einheimische Bevölkerung ist ihnen zumeist ohne Feindseligkeit begegnet.

Die ersten Evakuierten kamen aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland, nachdem dort die Bombardements der alliierten Luftwaffe an Heftigkeit zugenommen hatte. Ab 1944 folgten Umsiedler aus den einstigen Ostgebieten, jene und auch erstere sind teilweise im Ort ansässig geworden. Es war offensichtlich ein auf dem Rückflug befindliches Kampfflugzeug - der Flugkorridor der alliierten Luftwaffe führte über Marisfeld -, das am 23.12.1943 eine vermutlich im Zielgebiet nicht abgeworfene Fliegerbombe ohne bewußte Zielzuweisung über Marisfeld abwarf. Das Geschöß detonierte unweit der Spring auf einer Wiese am Dorfrand, wo es einen ca. 3 Meter tiefen und 5 bis 8 Meter breiten Krater riß. Dabei wurden auch eine nahe gelegene Scheune in ihrer Statik beschädigt sowie zahlreiche Fenster und Dächer zerstört.

Ein bleibendes Erlebnis war auch der Absturz eines englischen Kampfflugzeuges (Typ: Lancaster) im sogenannten Flurgebiet »Vogelherd« unweit des Ortes. Offenbar im Raum Erfurt/Weimar von der deutschen Abwehr angeschossen, muß sich die viermotorige Maschine auf dem Rückflug befunden haben, bis sie brennend in den Abendstunden des 7. 3. 1945 eine Bruchlandung vollzog. Das Detonieren von mitgeführter Munition sowie das Brennen des Flugzeugwracks waren noch einige Zeit nach dem Absturz im Dorf wahrzunehmen. Am nächsten Tag erfolgte in dem inzwischen abgesperrten Gelände die Bergung der umgekommenen Besatzung sowie der weitverstreut liegenden Wrackteile. Die Maschine soll mit 7 Mann besetzt gewesen sein, deren Leichname bis zu ihrer Überführung am 1. 7. 1950 (Westberliner Heldenfriedhof der Alliierten) zeitweilig auf dem Dorffriedhof beigesetzt waren (Beisetzung in Marisfeld am 15. 3. 1945, 10.00 Uhr,

in einem Grab unterhalb des Bahrhäuschens). Die Trümmer der Maschine wurden von französischen Gefangenen auf dem Schloßvorplatz zusammengetragen. Jahre später wurden die Motoren von der Oberstädter FDJ-Gruppe bei einer Schrottsammlung abgeliefert. Noch heute finden sich im Waldgebiet nahe der Absturzstelle kleinere Blechteile des abgestürzten Flugzeugs.

Dienstag nach Ostern, am 3. April 1945, zwischen 6.00 und 7.00 Uhr morgens wurde in Höhe der Linde an der Vachdorfer Straße eine Vorhut der in diesem Raum vorrückenden amerikanischen Armee gesichtet. Schon Tage vorher kündete ein stetes Brummen in der Ferne von dem Herannahen schwerer Militärtechnik. Die aus Richtung Vachdorf kommenden Amerikaner wurden vom sogenannten »Helig« aus von einem kleinen Trupp Suhler Gendarmerie unter Beschuß genommen. Deren darauf einsetzendes Gegenfeuer führte zu einigen Treffern mit Brandfolgen im Ort (Scheune von Theodor Furch abgebrannt, Gasthaus »Zum Beizapf« mit Stallung abgebrannt, MG-Einschüsse in der Schloßfassade und Kirchturm). Trotz einer durch Einwohner rasch formierte Eimerkette vom »Herdgraben« bis zum »Beizapf« konnte das brennende Anwesen nicht mehr gerettet werden. Die Einstellung des Beschusses erfolgte, nachdem der Bürger



*Ruhestätte Dorffriedhof Marisfeld  
Grabkreuz mit Inschrift: Hier ruhen sieben Besatzungsmitglieder des englischen viermotorigen Kampfflugzeuges Typ Lancaster, abgestürzt 7. 3. 1945*

Wilhelm Happ V vom Kirchturmgang mit einem weißen Tuch die Kapitulationswilligkeit des Ortes signalisierte. Einem Jeep mit Parlamentären, die die offizielle Kapitulation des Ortes vom damaligen Bürgermeister Rudolf Kuhles entgegennahmen, folgte ein mehrere hundert Fahrzeuge zählender Armeekonvoi, der durch das Dorf über Oberstadt in Richtung Suhl weiter vorrückte. Die relativ kleine Zahl von amerikanischen Besatzern, u. a. im Schloß, im Pfarrhaus und einigen Privathäusern einquartiert, blieb bis zum Juni 1945. Danach kamen die russischen Besatzer ins Dorf, die mit Pferdewagen kommend, ein äußerst ärmliches Erscheinungsbild boten.

Diese Niederschrift beruht auf einer Befragung des Marisfelder Bürgers Kurt Bieberbach, der die geschilderten Ereignisse als Kind persönlich erlebte.

Niedergeschrieben: Winfried Wiegand

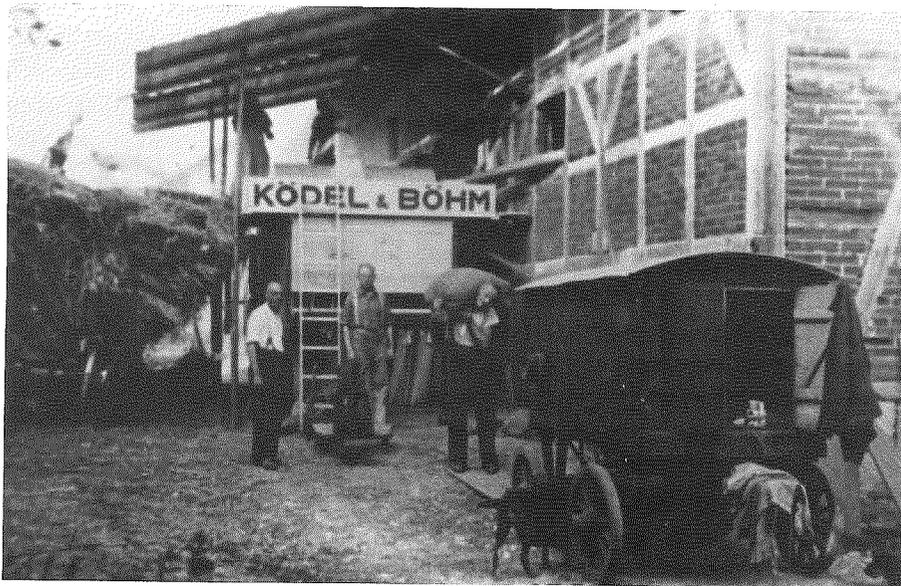
Marisfeld, im Oktober 1993

## Die ersten fünf Jahre nach dem 2. Weltkrieg

Von der eingesetzten Militärregierung im April des Jahres 1945 gingen strenge Verfügungen an die Zivilbevölkerung. Aus den Lautsprechern amerikanischer Jeeps, die durch die Dorfstraße fuhren, ertönte die Bekanntgabe des Ausgehverbots von 20 Uhr bis 6 Uhr. Ansammlungen von mehr als fünf Personen zu Diskussionszwecken waren verboten; alle Schußwaffen, Photoapparate sowie Feldstecher mußten abgegeben werden. Alle Personen, die Angehörige der Wehrmacht waren und alle ehemalige Mitglieder der NSDAP, SS oder SA sollten sich innerhalb einer Woche auf dem Bürgermeisteramt melden. In den umliegenden Wäldern und Scheunen hielten sich derzeit noch Soldaten oder Volkssturm versteckt, denen bei Bestrafung, keine Unterkunft gewährt werden durfte. Hier und da kam es deshalb zu überraschenden Begegnungen, die aber zur eigenen Sicherheit verschwiegen werden mußten. Durch den Rückzug amerikanischer Truppen aus Thüringen im Juli 1945 kam auch Marisfeld zur russischen Besatzungszone. Erst im Herbst 1945 trafen hier die ersten Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft zu Hause ein. Evakuierte Familien aus dem Rheinland und dem Saargebiet, die das Kriegsende hier miterlebt hatten, kehrten in ihre Heimat zurück. Nun folgten Flüchtlinge und Umsiedler aus den Ostgebieten und dem Sudetenland. Frauen mit Kindern, von denen viele unterernährt waren, Alte und Greise, die erschöpft, ausgehungert und nur mit wenig Habseligkeiten hier ankamen, wurden eingewiesen und mußten in Familien, in gemeindeeigenen Häusern und im Schloß untergebracht werden. Eine Wohnraumkommission kontrollierte die gerechte Wohnraumverteilung. Alle verfügbaren Räume und Kammern wurden geräumt und mit geringen Mitteln wohnbar gemacht. Stand doch der Winter



*Sommer 1943: Familie Hermann Steinhorst bei der Getreideernte im Flurstück »Sand«, vorn der französische Kriegsgefangene Jan*



*Dorfdreschplatz auf dem Hof von Klara Steinhorst, Sommer 1946*

1945/46 bevor. Lebensmittel, Kleidung, Hausrat, Möbel, Arbeit, alles war gefragt zur Linderung der Nöte. Wer konnte, half in der Landwirtschaft mit. Hamstern, Tausch- und Schwarzhandel blühten. Aus den Städten kamen Leute, die noch stärker unter der allgemeinen Not litten, ins Dorf, um alle möglichen Handelswaren gegen etwas Eßbares einzutauschen. Wer gar nichts hatte, versuchte es mit Betteln. Wiederum half die Landwirtschaft über die schlechte Zeit nach dem Krieg hinweg. Alle verfügbaren Grünflächen und Landstücke wurden als Kleingärten für Gemüse- und Obstanbau angelegt. So waren selbst bei den ärmlichen Verhältnissen, die Grundnahrungsmittel, wie Kartoffeln, Körner, Milch und Eier in bescheidenem Maß vorhanden, so daß eigentlich keiner hungern mußte. Lebensmittelkarten, die bereits 1942 eingeführt und über eine Kartenausgabestelle ausgegeben wurden, gab es noch bis 1957. Von den Umsiedlern sind manche Familien später wieder verzogen, einige auch ansässig geworden.

Als nächstes mußten die Verkehrsstraßen in Ordnung gebracht werden. So wurden 1946 alle männlichen Personen vom 15. bis 60. Lebensjahr verpflichtet, die von amerikanischen Truppen total zerfahrene Straße nach Vachdorf wieder instandzusetzen. Schließlich bedeutete dies für Marisfeld die wichtigste Verkehrsanbindung bis 1951. Die Wasser- und Energieversorgung lag am Boden. Damals funktionierten als Ersatz noch der Brunnen im Park und die Wasserstelle der Bachleitung, wo die Dorfbewohner, in Schlange stehend, mit Eimern, Milchkannen und kleinen Fässern im Handwagen Wasser holten. Oftmals war Stromsperre, selbst mit Kerzenlicht und Streichholz mußte sparsam umgegangen werden.

Durch die Bodenreform im Jahre 1946 kam es durch Enteignung von Großgrundbesitz zur Aufteilung von Ackerland und Wald aus dem bis dahin Krämerschen Besitz. Damit befaßte sich eine eigens gegründete Gemeindegemeinschaft. Für einen geringen Preis konnten vor allem Klein- und Nebenerwerbsbetriebe Land und Wald zum persönlichen, vererbaren Eigentum erwerben.

Die Reviere Mittelberg, Auberg, Edelleutsberg gingen in Staatswald über. Diese Verteilung von Land aus dem Bodenfonds zog die Neuvermessung von Flächen und das Setzen von Grenzsteinen nach sich. Wegen der weiteren Bewirtschaftung der zugeteilten Waldstücke wurde eine Waldgenossenschaft gegründet. An den Sommer 1946 erinnert auch das orkanartige Unwetter. Starke entwurzelte Baumstämme, massenhaften Windbruch in den umliegenden Wäldern hatte es hinterlassen. Besonders Fichtenbestände auf dem Eichenberg fielen dem nachfolgenden Borkenkäferbefall in dem sehr trockenen Sommer 1947 zum Opfer. In großen Arbeitseinsätzen, selbst mit Schulkindern, wurden Bekämpfungskaktionen unternommen. Zur Sicherung der allgemeinen Volksernährung wurden die bäuerlichen Betriebe zum Ablieferungssoll an landwirtschaftlichen Erzeugnissen verpflichtet. Mit der Gründung der VdGB (1947) und dem Zusammenschluß

mit der BHG (1950) sollten die Bauern mit Saatgut, Düngemittel, Maschinen und Treibstoff unterstützt werden.

Einen zweiten Neuanfang brachte das Jahr 1948.

Die westlichen Militärregierungen hatten in ihren Zonen die Währungsreform bereits durchgeführt. Kurze Zeit danach folgten die Sowjets in der hier russischen Besatzungszone. Der Umtausch lautete 10:1 RM in DM. Das mühsam angesparte geringe Sparguthaben der vergangenen Kriegs- und Nachkriegsjahre war in Nichts zerronnen.

## Marisfeld in der Zeit der DDR

1950 mußte dann endgültig die alte Wasserleitung, die seit 1903 bestand, und in den dazwischen liegenden Jahren der Gemeinde viel Sorgen und Unkosten bereitet hatte, von unterhalb Schmeheims bis zum Hochbehälter neu gebaut werden. Für die Aufgrabungsarbeiten, die im Juni des Jahres begannen, wurden Angehörige aus allen Haushaltungen zu Aufbaustunden verpflichtet. 1974 erfolgte die Erneuerung des 2. Bauabschnittes vom Hochbehälter durch die Ortslage bis zum Guhlig. Im Jahr 1949 begann man, das gemeindeeigene Haus Nr. 112 aus Abriß wieder neu aufzubauen, zur Einrichtung der Gemeindeverwaltung.

Aus früherer Zeit weiß man, daß die Amtsgeschäfte in Privatstuben, Schulräumen und zuletzt in einem gemieteten Raum im Haus von Wilhelm Happ V, Haus Nr. 103, besorgt wurden.

In dem neu erbauten Gemeindehaus konnte 1951 außerdem die Genossenschaftsbank der VdgB, eine Bauernstube und später das Standesamt eingerichtet werden. Durch den Wiederaufbau der Industriebetriebe und den Wechsel in den Kreis Suhl 1951 fanden viele Marisfelder Arbeit in den Großbetrieben VEB Simson, Thälmann-Werk Suhl sowie in sonstigen Betrieben und Verwaltungen im Raum Suhl. Mancher mußte seinen Beruf wechseln. Für Jugendliche, meist aus elterlicher Landwirtschaft kommend, war eine Berufsausbildung möglich durch die Errichtung von Lehrwerkstätten. Es entwickelte sich der Berufsverkehr. Anfangs aber legten die »Werk tätigen« den anstrengenden Weg zur Arbeit täglich, Sommer wie Winter, mit dem Fahrrad oder zu Fuß zum Bahnhof Rohr (5 km) auf der holprigen Straße und dann über die Wiesen zurück.

Aus alter Zeit bleibt zutreffend und unvergessen der Spruch:

»Der schlechteste Weg auf dieser Welt  
ist der von Rohr nach Marisfeld.«

»On die allerschlechtste Tour  
is vo Märesfeeld noch Ruhr.«

Mitte der fünfziger Jahre erhielt die Straße nach Dillstädt erstmals eine Asphaltdecke. Mittlerweile ist sie zur Hauptverbindungsstraße geworden. Hier rollten in den sechziger bis siebziger Jahren täglich bis zu sechs Linien- und Betriebsbusse auch für die umliegenden Orte durch das Dorf in Richtung Suhl. Gleichzeitig nahm die private Motorisierung zu. Die ersten produzierten Motorräder der DDR, wie AWO; MZ; Mopeds und Kleinroller sah man im Straßenbild. Ab Mitte der sechziger Jahre fuhren die ersten PKW »Trabant« und »Wartburg«. Diese Entwicklung brachte es mit sich, daß die private Landwirtschaft als Nebenerwerb mehr und mehr zurückging. Andererseits fehlten die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. Die technische Ausstattung war noch sehr dürftig. Ständig sprach man von freiwilligen Verpflichtungen, zusätzlich mehr Milch- und Fleisch-erzeugnisse dem freien Kauf zur Verfügung zu stellen. Viele werden sich an die Zeit erinnern, wo man in Ortsparteiversammlungen versuchte, den Bauern nach dem Muster der sowjetischen Agrarpolitik die Kollektivierung der Landwirtschaft im Gebiet Marisfeld schmackhaft zu machen, denn auf der 2. Parteikonferenz der SED 1952 war bereits beschlossen:

»Der freiwillige Zusammenschluß von werktätigen Bauern und Landarbeitern in Produktionsgenossenschaften.«

In Marisfeld dauerte der Übergang jedoch etwas länger. 1957 wurde die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) Typ I »Springtal« gegründet. Typ I bezog sich auf Landübereignung; Feldwirtschaft wurde genossenschaftlich betrieben, Tierhaltung blieb privat. Etliche mittlere und kleine Einzelbauern traten der LPG bei. Diese hatte aber nur kurzzeitig Bestand. Die größeren Betriebe hingegen, die sich wirtschaftlich besser standen, wollten weiterhin selbständig bleiben. Patenschaften mit dem VEB Simson, Aktionen wie »Industriearbeiter aufs Land« wurden zur Unterstützung eingesetzt, und man rühmte die Erfolge jederzeit in politischen Veranstaltungen und auf Transparenten, wie z.B. zum sozialistischen Erntefest 1953:

»Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein.«

Man scheute sich auch nicht, in gewisser Vermessenheit, den Wahrheitsgehalt der historischen Geschichte von Marisfeld zu verdrehen, zu ignorieren und vergessen zu machen und damit zu mißachten. Mit den Jahren verlor diese Propaganda zum Glück an Schärfe.

Als 1960 mit landesweiter Propaganda die Vollgenossenschaftlichkeit aller Dörfer in der DDR verkündet wird, treten auch in Marisfeld die letzten Privatbauern der LPG bei. Das war am 1. April 1960. Aufklärer der BPO aus dem Patenbetrieb VEB Simson, der Kreisleitung der SED und Kampfgruppen waren tagelang im Einsatz. Mit gezielten Einzelgesprächen hatten sie ihr Ziel erreicht. »Die historische Mission war erfüllt.« Nun ging alles seinen sozialistischen Gang.

Künftig arbeiteten die Genossenschaftsbauern gemeinschaftlich in der LPG Typ I oder Typ III, wobei der letzteren Form Land- und Tierbestand eingebracht wurde. Die Produktionsverhältnisse änderten sich durch die Großraumwirtschaft und den Einzug entsprechender Technik grundlegend. In der Tierhaltung hielt die industriemäßige Produktion Einzug. Die alten Landmaschinen und Leiterwagen brauchte man nicht mehr. Ungenutzt standen sie in den Scheunen. Die letzten Pferde- oder Ochsenespanne verschwanden aus dem Ortsbild. Dreschschuppen und Bergeräume wurden gebaut, restliche private Feldscheunen aber dem Verfall preisgegeben. Zwei Kuhställe wurden 1960 eingerichtet, an der Oberstädter Straße mit 78 Stück Vieh und in der langen Scheune mit 55 Stück Vieh. Im November 1968 konnte die 200er Milchviehanlage an der Themarer Straße eingeweiht werden. Durch Zusammenschluß von Typ I und Typ III gab es nun die LPG »Vereinte Kraft« Marisfeld.

Am 12. September 1975 wurde die 1000er Milchviehanlage an die LPG »30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus« in Marisfeld übergeben.

1969 kommt es zum Verkauf des landwirtschaftlichen Betriebes von Bauer Walter Nass, ehemaliger Gutshof, an die LPG. In den Gebäuden waren untergebracht: die Verwaltung, Wirtschafts- und Wohnräume und Werkstätten, vornehmlich eine Schmiede. Auf dem Hof stand eine eigene Tankstelle. Das ehemalige Brau-



LPG »Vereinte Kraft« Marisfeld um 1978  
v.li.: Hermann Schott, Kurt Bieberbach, Horst Straube

haus kaufte die BHG als Getreidespeicher und Schrotmühle. Aus dieser Zeit geht wohl auch der Bau der zwei Getreidesilos hervor, die durch ihren fragwürdigen Standort und letztlich heruntergekommenen Zustand für viele Jahre das Ortsbild vor dem Schloß rücksichtslos verschandelten.

1986/87 zog die LPG in ihr neues Objekt um am Ortsausgang Dillstädt - Rohrsach. Das brachte die ersehnte Entlastung für den Ortsverkehr und für die Dorfbewohner eine bessere Wohnqualität.

Stützpunkte der Arbeiterklasse auf dem Lande:

Im März 1949 wurde die Maschinenausleihstation (MAS) Schleusingen ins Leben gerufen, mit dem Stützpunkt Oberstadt, um die Bauern mit Maschinenteknik, Traktoristen und Mechanikern zu unterstützen. Die Grundsteinlegung der Maschinentraktorenstation (MTS) Marisfeld im Flurstück Rohrsach fand am 3. Januar 1956 statt.

Eine Traktoren- und Lagerhalle, von der Bauunion Breitungen, Baubrigade Schleusingen errichtet, konnte 1957 der Bestimmung übergeben werden. An staatlichen Investitionen sind dem Neubau 1,2 Mill. DM zugeflossen.

Dresch- und Kartoffeldämpfmaschinen, Melkanlagen und andere Landtechnik kamen ab 1960 zur Instandsetzung hierher.



Oberstädter Straße vor der Bebauung um 1955/56

Später wurde aus der MTS der Kreisbetrieb für Landtechnik (KfL). Die Betriebsstruktur änderte sich, jeweils den Bedürfnissen der Landwirtschaft angepaßt, des öfteren. Das brachte auch bauliche Erweiterungen mit sich. 1968 begann die Neuproduktion des Futterladewagens (FLW) Typ HTS 30.04, in Weiterentwicklung später der HTS 31.04.

Bis 1976 wurde der Betrieb Lieferant von 4858 Stück FLW an LPG in weitere Bezirke der DDR.

Diese Blütezeit brachte ca. 80 Arbeitsplätze für Landmaschinen-, Traktoren- und Werkzeugschlosser nebst Verwaltung und Berufsausbildung für Marisfeld und die umliegenden Dörfer.

Durch intensive Bautätigkeit erweiterte sich mit den Jahren das Dorf zum Ortsausgang Oberstädter Straße. 1957 entstanden in Verbindung mit dem Bau der MTS, zwei neue Wohnblocks, die betriebseigen blieben. Mit dem Programm »Industriearbeiter aufs Land« folgten in den Jahren bis 1959 durch staatliche Finanzierung drei weitere Wohnblocks, die dann später der Gemeinde übereignet wurden. Später, in den siebziger Jahren, als von staatlicher Seite günstige Finanzierungsmöglichkeiten gewährt wurden, kamen noch eine Reihe Einfamilienhäuser hinzu, so daß es nunmehr als ein ausgebautes Wohngebiet anzusehen ist. Der Um- und Ausbau von Altbauten, Scheunen, Wirtschaftsgebäuden zu modernen Wohnraum in vordem bäuerlichen Betrieben hat im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einer Veränderung des Dorfbildes geführt.

Von ehemals zahlreichen Torhäusern sind heute nur noch zwei vorhanden, H.-Nr. 48 und H.-Nr. 97. An vielen Häusern wurde, dem Zeitgeschmack und den Materialschwierigkeiten der vergangenen Jahre entsprechend, herkömmliches fränkisches Fachwerk neuartig verputzt oder gar durch massive Bauweise ersetzt. Manches historisches Kulturgut ist damit unwiederbringlich verlorengegangen.

## Etwas Sozialwesen

Die ehemalige untere Schule ist zum Gemeindehaus für Sozialwesen umfunktionierte worden. Was das Gebäude anlangt, war dieses bis 1908 ein Judenhaus im Besitz von Hermann Kahn. Die Gemeinde kaufte es für 10.000,- RM und richtete darin einen Schulsaal und den Kindergarten ein, dazu Wohnräume zur Vermietung. Damals war das Obergeschoß noch im Fachwerkbau sichtbar. Die Giebelseite zierte ein Türmchen mit kleinen Erkern. An der Frontseite schmückten Blumenkästen vor den Fenstern und ein schmaler Vorgarten die Fassade. Nach dem Umbau wurden in diesem Haus untergebracht:

Anfangs ein Gemeindebad und ein Waschstützpunkt, bis 1972 die Kinderkrippe, dann eine Schwesternstation.

Im ehemaligen Schulsaal fand endlich die Bibliothek ihren festen, geeigneten Platz für viele Jahre.

Die medizinische Betreuung wurde durch die ständige Einrichtung einer Ambulanz für den praktischen Arzt sowie den Zahnarzt von der Bevölkerung gerne angenommen. Vor allem die vorsorgliche Betreuung von kranken und älteren Menschen gibt den Bürgern ein beruhigendes und sicheres Lebensgefühl.

Seit Mitte der fünfziger Jahre gibt es einen Friseursalon im Dorf, der nunmehr im Nebengebäude des Gemeindehauses zu finden ist.

Seit die Schulspeisung ab 1975 einen zweckmäßigen Neubau unterhalb der neuen Schule erhalten hat, ist daraus eine moderne, leistungsfähige Gemeinschaftseinrichtung mit einer Großküche und dem geräumigen Speisesaal entstanden. In erster Linie für die Betreuung der Kinder mit Schulspeisung und Pausenversorgung gedacht, kann der helle, geräumige Saal mit Bühne und den dazugehörigen Einrichtungen für vielseitige Veranstaltungen genutzt werden. Aber auch für ältere Bürger, Rentner oder Alleinstehende war hier regelmäßig ein beliebter Treff, wenn man das tägliche Mittagessen gemeinsam einnehmen oder abholen konnte.

Zudem wurde die Belegschaft des KfL Marisfeld von hier viele Jahre bis 1989 mit versorgt.

## Vereinswesen, Kultur, Sport

Die Förderung des Kulturlebens auf dem Dorf sah so aus:

Obwohl nach dem Krieg jede kulturelle Veranstaltung genehmigungspflichtig war, bemerkte man auffällig einen regelrechten Nachholebedarf an Vergnügungsveranstaltungen, wie Tanzabende, Maskenbälle oder Kinoveranstaltungen durch das mobile Landkino; aber auch Angebote von verbilligten Theater- und Konzertbesuchen waren etwas Besonderes. Die Volkshochschule lud zu freiwilligen Kursen der Erwachsenenbildung ein.

1959 kam die sogenannte Dorfakademie auf. Inwieweit diese mehr- oder weniger bedeutungsvolle Bildungsmöglichkeit von den Marisfeldern angenommen wurde, bleibt dahingestellt. Jedenfalls war die Gründungsversammlung im Gasthaus zur Henne am 20. Februar d.J. mit 32 eingetragenen Teilnehmern nach heutigem Maßstab recht gut besucht.

1953 bildete sich, nachdem der Männergesangsverein »Sängerkrantz« 1947 zu neuem Leben erwacht war, daraus ein gemischter Chor, der »Volkschor Marisfeld«. Auf vielen gängigen Kulturveranstaltungen vertreten, konnte er wegen guter Leistung bei auswärtigen Auftritten und Sängerwettbewerben Preise und Pokale gewinnen.



*Fußballmannschaft »Traktor Marisfeld« - Alte Herren um 1972*

Letztere sind heute nicht mehr auffindbar. Die repräsentative Vereinsfahne ist aber noch vorhanden. Mit dem letzten Sängertreffen am 3. 7. 1960 in Marisfeld endete eine hundertjährige Tradition des Vereins und damit der Gesangspflege in unserem Dorf.

1955 wurde der Sportplatz am Dorfausgang Richtung Themar gebaut. Vom Sportverein initiiert, bestand bis in die siebziger Jahre die Fußballmannschaft »Traktor Marisfeld«.

Ein neuer Anziehungspunkt im dörflichen Kulturleben kam mit der Einladung zum 1. Parkfest 1954, organisiert vom damaligen Dorfclub.

Für einige Jahre unterbrochen, wurde es 1964 erneut ins Leben gerufen und in Folge bis heute durchgeführt.

In den Anfangsjahren waren die vielseitigen ansprechenden Kulturveranstaltungen auffällig sowie die breite Beteiligung der örtlichen Bevölkerung.

Viele auswärtige Gäste fanden den Weg nach Marisfeld, die sich, freudig überrascht von der reizvollen Parklandschaft, bei gastronomischer Betreuung hier wohl fühlten und gerne blieben.

## Carnevalclub - Marisfeld e.V.

Der Carnevalclub-Marisfeld e.V. kann in diesem Jahr auf eine 22jährige erfolgreiche, wenn auch von Höhen und Tiefen begleitete Arbeit, zurückblicken. Gegründet am 11.11.1974 als eine Arbeitsgemeinschaft des Dorfclub Marisfeld, begannen damals ca. 14 »Narren« sich der fastnachtlichen Brauchtumpflege in der Gemeinde Marisfeld zu widmen. Aufbauend auf den Versuch, den Fasching in den fünfziger Jahren auch in Marisfeld zu einem festen Bestandteil des kulturellen Lebens zu machen, begannen wir, von manchen belächelt, mit unserer Arbeit. Viele Vorurteile und Hürden galt es bei so manchem aus dem Weg zu räumen. Aber gerade das hat uns zu einer »verschworenen« Gemeinschaft zusammenwachsen lassen. Mit 18 Jahren 1992 »volljährig« geworden, ließ sich der Verein als eingetragener Verein registrieren.

Heute zählt der Verein 36 aktive Mitglieder, die gemeinsam mit weiteren mehr als 50 Aktiven die verschiedenen Veranstaltungen und Büttenabende gestalten. Nachwuchsarbeit wurde im Verein immer groß geschrieben. In den Kinder- und Jugendtanzgruppen und dem Kinderelferrat proben ca. 30 Mädchen und Jungen für ihre Auftritte.



*Carnevalclub Marisfeld e.V., Fasching 1975*

## Die Feuerwehr im Wandel der Zeit

In früheren Zeiten waren alle Einwohner bei Katastrophen bzw. bei Brandfällen zu Hilfeleistungen verpflichtet.

Die erste Anordnung in solchen Situationen gab der amtliche Schultheiß. Der Feuernotruf geschah durch Glockenläuten und durch das Feuerhorn. Mit Eimern aus handgenähtem Ziegenleder rückte man eilends zur Brandstelle aus.

Eine organisiert geführte Ortsfeuerwehr gab es noch nicht. Jedoch wurde 1874 eine neue Spritze angeschafft und die Feuerwehrordnung von Dr. Human aufgestellt.

Die Kosten der Kolbendruckpumpe mit Handbetrieb bezahlte zur Hälfte Frhr. v. Stockmar.

Das alte Spritzenhaus stand dicht neben der Kirche an der Ostseite. 1848 wurde es abgerissen und ein neues an der Dorfstraße neben der Schustersgasse gebaut, welches bis 1958 stand. Danach kam es zum Umbau eines Schuppens zum Feuerwehrgerätehaus mit Schlauchturm am Platz neben dem Parkeingang.

1918 wurde die erste organisiert geführte Ortsfeuerwehr ins Leben gerufen. 1932 konnte die erste Motorspritze angeschafft werden. Nach dem Krieg wurde die Feuerwehr eine halbstaatliche Einrichtung. Jegliche Ausrüstung und Zuwendung kam vom Rat des Kreises.

Die Sirene auf dem Gemeindeamt wurde in den fünfziger Jahren aufgebaut.

Die Hauptmänner waren:

von 1949-1952 Rolf Happ

von 1952-1956 Klaus Vogt

von 1956-1986 Roland Truthan

seit 1986 Ortsbrandmeister Hermann Happ

Seit der Wende 1989 ist die Feuerwehr der Gemeinde in Eigenverantwortung unterstellt.

Heute verfügen wir über ein modern ausgerüstetes Feuerwehrfahrzeug.

Im Jahre 1993 gründete sich ein Verein e.V. 495 mit derzeit 42 Mitgliedern.

Von 1963 bis 1995 kam es zu folgenden Brandeinsätzen:

1963 (7. Juni) Blitzschlag Feldscheune Otto Schmidt

1964 (7. Juni) Blitzschlag Scheune Alfred Ziller

1976 (November) Bergeraum Stallanlage Themarer Straße

1982 Bräustadel

1994 (2. Dez.) Strohschuppen am Tigel

1995 (13. Okt.) alter Schweinestall am Hohland



*Freiwillige Feuerwehr Marisfeld 1990*

## Nach der Wende (1989)

Die politische Krise in der DDR bahnte sich schon im Sommer 1989 an, obwohl man noch nicht an einen Niedergang der sozialistischen Gesellschaftsordnung glaubte. Fernsehberichte zeigten die Fluchtwelle von Jugendlichen über die damalige ČSSR und die Ungarische VR. Eifrig wurden die Nachrichten über die Demonstrationen mit großer Anspannung verfolgt.

Die Bilder aus der Prager Botschaft im September berührten jeden. Daß der Zusammenbruch des SED-Regimes dann so schnell kam, damit hätte keiner gerechnet.

Ab 9. November, dem Tag der Grenzöffnung, rollten Autokolonnen in Richtung Mellrichstadt, Rodach oder Coburg. Das Unfaßbare selbst erleben-dabeisein; alle waren plötzlich in Bewegung. Alle wollten an der neugewonnenen Reisefreiheit teilhaben, so auch die Marisfelder.

1990 fanden dann zum ersten Mal wieder freie Wahlen statt. Am 1. Juli 1990 erfolgte die Währungsunion.

Am 3. Oktober 1990 fand ein Festgottesdienst anlässlich des Tages der Deutschen Einheit in der Kirche zu Marisfeld statt. Gäste aus der Patengemeinde Güglingen überreichten als Symbol der Wiedervereinigung eine Fotografie: Das geöffnete Brandenburger Tor. Mit der DM auf dem Weg in die Marktwirtschaft waren der weitere Fortbestand der LPG und der Landtechnik begrenzt. Die Erlöse aus Milch und Fleisch in der Tierproduktion waren derartig gesunken, daß sich eine weitere Bewirtschaftung nicht mehr rechnete.

Die LPG wandelte sich in die Agrar-Vermögens-Verwertungsgesellschaft GmbH Marisfeld. Nur noch wenige ehemalige LPG-Mitglieder konnten übernommen werden.

Die landwirtschaftlichen Flächen werden nunmehr vorwiegend durch Getreideanbau und Weidewirtschaft genutzt, in Verbindung mit der 200er Stallanlage der Tierproduktion an der Themarer Straße.

Selbständige bäuerliche Betriebe sind seither in Marisfeld nicht wieder entstanden. Einige Bauern allerdings betreiben noch etwas Landwirtschaft im Nebenerwerb. Der plötzliche Produktionsrückgang im KfL führte zum Abbau der Arbeitsplätze, 1993 dann zur Liquidierung. Der Betrieb wurde über die Treuhand an drei Privatinvestoren verkauft. Viele bis dahin Beschäftigte aus allen Berufszweigen gingen ab 55. Lebensjahr in den Vorruhestand.

Andere, vornehmlich Jugendliche fanden auswärts Arbeit in Handwerks- oder Baubetrieben, im Dienstleistungsbereich oder im Handel, oftmals mit Umschulungsprogrammen verbunden. Kein Haus kommt demnach mehr ohne Auto aus. Nun erhielt Hausbesitz wieder seinen eigentlichen Wert. Eine emsige Bautätigkeit an Altbauten kam in Gang.

Dächer wurden reihenweise neu eingedeckt, Hausfassaden rekonstruiert und frisch gestrichen. Beim Innenausbau, Heizung- und Sanitärbereich war vor allem Nachholebedarf. 1992 wurde Marisfeld in das Förderprogramm »Dorferneuerung mit Förderschwerpunkt« aufgenommen.

1992 bis 1993 wurde die Straße nach Vachdorf gebaut, ein Projekt der Orte Vachdorf - Marisfeld. Dabei ist die alte Straße teilweise überbaut oder durch veränderte Linienführung umgangen worden.

Die Übergabe war am 12. November 1993.

Danach folgte die Durchfahrtsstraße innerhalb der Ortslage, was besonders die Anwohner während der Bauzeit im Sommer 1994 mehrfach in Unruhe versetzte. Die Straße nach Dillstädt wurde 1994-1995 instand gesetzt.

Den lange erwarteten Telefonanschluß für jedes Haus brachte das Jahr 1992-93.

Seit 1. Oktober 1995 gibt es keine Poststelle mehr im Dorf. Hierzu ein kurzer

#### Rückblick in die **Postgeschichte von Marisfeld:**

Das Schreiben von Briefen war früher nicht allgemein üblich. Üblich war der behördliche Briefverkehr. Die Beförderung der Briefschaften erfolgte durch



1. Bauabschnitt Vachdorfer Straße 1992/93

Boten, wurde von Fuhrleuten, Wanderburschen, Metzger, Pilgern usw. übernommen. Eine staatliche Post - so wie wir sie kennen - wurde vor etwa 500 Jahren eingerichtet. An gewissen Postlinien gab es Poststationen, wo man Post aufgeben und abholen konnte. So hatten schon im 17. Jh. Hildburghausen, Milz, Meiningen und Schleusingen eine Post, und Themar erhielt 1703 ein Kaiserliches Reichspostamt.

Marisfeld lag im Verantwortungsbereich des Postamtes Themar, das auch für die Postzustellung in Marisfeld verantwortlich war. Post aus Marisfeld, die in Themar aufgegeben wurde, wurde dort ab 1809 mit Poststempel versehen. Der Gründung der Deutschen Reichspost ist es zu verdanken, daß nach 1871 Postagenturen oder Posthilfsstellen eingerichtet wurden, so auch 1889 in Marisfeld. Diese wurden von Privatpersonen mit gutem Leumund im Nebenamt geleitet. Die dafür erforderlichen Räumlichkeiten mußten sie selbst zur Verfügung stellen. Als dann der Landbriefträger aus Themar nach Marisfeld kam, brachte er nicht nur Post mit, sondern nahm sie auch zur Weiterbeförderung entgegen. Wie so oft anderswo, war es auch in Marisfeld so, daß die Post lange Zeit von einer Familie betrieben wurde.

Ältere Einwohner erinnern sich an den »Post-Heller«, den Schneidermeister Ernst Louis Heller und an seine Ehefrau Pauline Heller in Haus-Nr. 39, wo sich zuerst die Poststelle befand.

Auszug aus einem Nachruf in »Heimatglocken« vom Januar 1937: ...

Niemand sah ihm sein Alter an, immer noch arbeitete er und versah noch rüstig manchen Weg; über 20 Jahre hatte er die Poststelle in Marisfeld versehen, war, ehe die Kraftpost kam, Jahr für Jahr, Sommer wie Winter, bei Sonnen, Regen oder Schnee nach Bachdorf gegangen, um die Post zu holen, und trug sie dann nicht nur hier, sondern auch in Schmeheim noch aus.

Infolge und nach Einführung der Kraftpost Ende der zwanziger Jahre wechselte die Poststelle durch Einheirat der Tochter Helene Heller, verh. Heim, in die sogenannte alte Post, Haus-Nr. 88, an der Dorfstraße.

Bis 1952 unterstand Marisfeld dem Postamt Meiningen. Nach der Gebietsreform aber wurde Suhl das Leitpostamt für Marisfeld, wo die gesamte Abstempelung erfolgte. In den letzten Jahren befand sich die Post im Gemeindeamt Marisfeld.

Als Frau Herta Heim 1987 nach 32jähriger Beschäftigung bei der Deutschen Post der DDR als Poststellenleiterin ihre Tätigkeit aufgab, lagen die Geschicke der Post in Marisfeld fast 100 Jahre lang in den Händen dieser Familie.

Im Mai 1987 hatte Frau Iris Anschutz die Nachfolge von Frau Herta Heim angetreten und war Leiterin der Postfiliale Marisfeld, wie die Poststellen ab 1. Januar 1995 hießen, bis zur Schließung am 30. September 1995.

Heute erfolgt die Zustellung der Post von Dillstädt aus.

Nach einem Beitrag von Horst Bernard

Vors. d. Briefmarkensammlervereins 1927 e.V., Suhl

## Kindergarten von 1917 bis 1995

Aus einem Zeitungsbericht von 1917:

Seit dem 15. Mai ist hier ein Kindergarten in der unteren Schule eingerichtet, die der Gemeinderat dem Frauenverein für diesen Zweck freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Die Kindergärtnerin, Fräulein Mahret aus Eisenach, beschäftigt die Kinder vom 2.—7. Jahr täglich von 9—12 und von 1/2—6 Uhr mit Spielen, Singen usw. So können Eure Frauen ungestört und sorglos ihrer Arbeit nachgehen. Die Eltern der Kinder zahlen dafür monatlich zur Bestreitung der Kosten 1 M für das Kind an die Kasse des Frauenvereins. Die Kindergärtnerin bewohnt die obere Wohnung der unteren Schule.

Der »Erntekindergarten«, wie er einst in den Anfangsjahren genannt wurde, war nur von Mai bis September geöffnet. Um 1943 führte man den Dauerkindergarten ein. Nach 1945 wechselte die Einrichtung mehrmals in andere Räume, wie Kinderheim und obere Schule, bis man endlich 1950 bis 1951 einen neuen Kindergarten bauen ließ auf dem ehemaligen Bleichwiese-Wäscheplatz, zum Schloß gehörig. Allerdings war damit der Rundweg um das Schloß abgeschnitten. Aus dem Staatshaushalt wurden für den Bau 56.000 DM bereitgestellt. Die Einweihung fand am 7. Oktober 1951 statt.

Nunmehr waren ausreichende Räumlichkeiten mit zweckmäßigen Einrichtungen vorhanden als Voraussetzung für die Ganztagsbetreuung der Kinder in drei Altersgruppen.

Die durchschnittliche Kinderzahl betrug 1943 über 40 Kinder;

1968 ca. 40 Kinder

1974 ca. 55 Kinder;

1993 ca. 30 Kinder;

1994 ca. 20 Kinder;

1995 ca. 13 Kinder;

Seit 1. September 1995 werden die Kinder aus Marisfeld der Kindertagesstätte in Oberstadt zugeordnet.

Die Schließung der Kindertagesstätte Marisfeld geschah am 30. September 1995.



*Kindergartengruppe 1918*

## Das Schulwesen

In den meisten Orten, so auch in Marisfeld, waren die Schulen vor der Reformation äußerst dürftig ausgestattet und die Besoldung der Lehrer durch die Gemeinden schlecht.

Nach der Reformation sorgten sich die meisten Landesherren in den evangelischen Gemeinden um eine Verbesserung. So wurden von den Henneberger Grafen Wilhelm VI. und Georg Ernst Mittel aus den eingezogenen Klostergütern für die Verbesserung des Schulwesens zur Verfügung gestellt.

Der erste Lehrer G. Jacob wird um 1580 erwähnt. Das Schulgebäude selbst wird vor 1680 als sehr baufällig bezeichnet, und deshalb wurde ein Neu- bzw. Umbau notwendig. Dieses Schulhaus aus dem Jahr 1680 war ein rechteckiger zweistöckiger Bau mit hohem und breitem Toreingang und hatte im Unterstock (Erdgeschoß) einen geräumigen Lehrsaal, im oberen die Lehrerwohnung.

Von den Lehrern, die in Marisfeld unterrichteten, werden besonders Joh. Nic. Kühnhold 1803-1829 als Verfasser eines Rechenbüchleins und Zach. Bub 1830-1834 lobend genannt.

Die Lehrerbesoldung betrug 1875 900,- Mark jährlich und 175,- Mark für die Kirchendienste.



*Im Klassenraum der alten Schule  
Schulkinder des Jahrgangs 1923/26 mit Lehrer Löchner  
Aufn. um 1937*

1893 erfolgte ein weiterer Um- bzw. Neubau der Schule an der Kirche. In diesem Schulgebäude waren im Erdgeschoß der große Klassenraum, im 1. Stock ein Lehrmittelzimmer und die Lehrerwohnung.

Da die Schülerzahlen weiter stiegen und auch höhere Forderungen an die Schulbildung gestellt wurden, beschloß die Gemeinde den Bau eines zweiten Schulgebäudes und kaufte das Haus des Juden Hermann Kahn. Am 8. 11. 1908 wurde dieses Schulgebäude (untere Schule) eingeweiht, und der Unterricht für die 1.-4. Klasse konnte in diesem Schulgebäude durchgeführt werden. Seit 1901 war in Marisfeld meist ein zweiter Lehrer tätig.

Lehrer, die in dieser Zeit u.a. in Marisfeld unterrichteten, waren:

Herr E. Ortleb	1872-1901
Herr E. Oeckel	1901-1928
Frl. E. Seemann	1907-1909
Fr. A. Roth	1909-1910
Herr H. Löchner	1928-Nov. 1942

Während des 2. Weltkrieges wechselten durch die Kriegereignisse die Lehrer oft, und infolge Lehrermangel fielen Unterrichtsstunden aus. Auch unter den

Lehrern forderte der furchtbare 2. Weltkrieg seine Opfer. So fielen bzw. wurden vermißt:

Lehrer Müller, Oberstadt, später Wachenbrunn

Lehrer Texdorf, Schmeheim

Lehrer Wohlfahrt, Oberstadt

Lehrer Wiegand, Marisfeld

Lehrer Roland, Grub

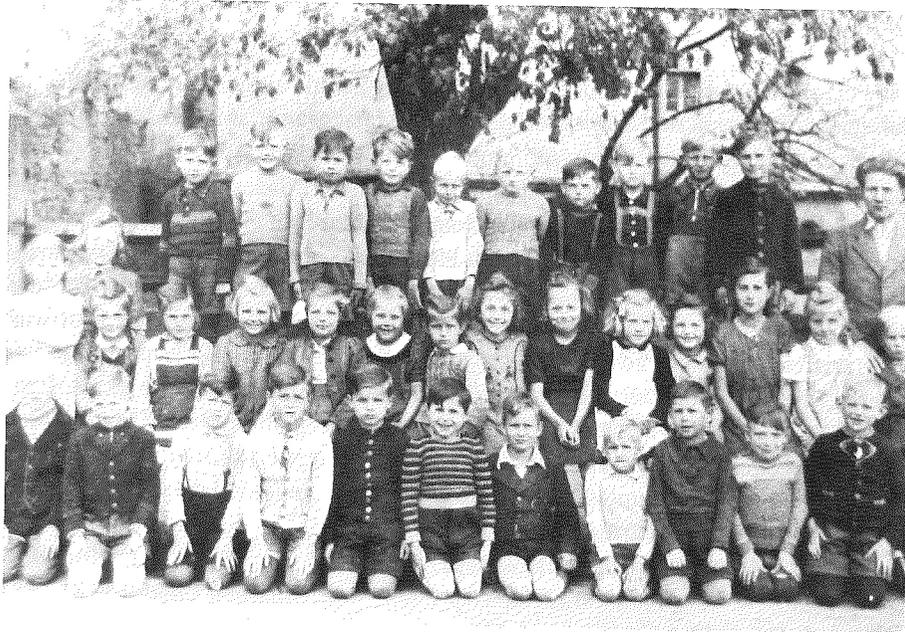
Lehrer Zapf, zeitweise Oberstadt.

Nach dem 2. Weltkrieg begann am 1. Oktober 1945 wieder der Unterricht. Doch fehlten überall die Lehrkräfte, Schulbücher und Hefte. Vor allem die Kinder der Ostumsiedler konnten wegen fehlender Kleidung (Schuhe) und zu wenig Nahrungsmitteln oft die Schule nicht besuchen. Bedingt durch diese Notsituation war die Zahl der Schulversäumnisse bis 1948 erschreckend hoch. Erste Lehrer nach dem 2. Weltkrieg waren:

Frl. Rühlmann (verunglückte am 10. 04. 1946) und Herr Standke.

Durch die erhöhten Anforderungen an die Bildung der Kinder und auf Grund der wachsenden Schülerzahlen wurde ein Schulverband dringend notwendig.

Am 1. September 1950 wurde der Schulzweckverband Marisfeld-Oberstadt-Schmeheim gebildet und der Mehrstufenunterricht abgebaut. Die Kinder aus



*Schulkinder des Jahrgangs 1941/42 mit Lehrer Höhn um 1948*

Oberstadt, Marisfeld und Schmeheim wurden im Schuljahr 1951/52 wie folgt unterrichtet:

8. Klasse - Klassenleiter Herr Höhn und Schulleiter, Marisfeld

7. Klasse - Klassenleiter Herr Wilhelm, Marisfeld

6. Klasse - Klassenleiter Herr Acker, Schmeheim

5. Klasse - Klassenleiter Herr Knies, Oberstadt

Die Schüler der 1.-4. Klasse wurden in den Heimatorten unterrichtet. Für den Transport der Schüler wurde 1952 ein zum Personentransport umgebauter LKW, gefahren von Herrn Erich Geißenhöner, Marisfeld, eingesetzt. Leider war auf Grund fehlender Ersatzteile der LKW oft nicht einsatzfähig, und die Schüler mußten den Schulweg zu Fuß zurücklegen. Ein regelmäßiger Schülertransport erfolgte erst ab 1953 durch Omnibusse des Kraftverkehrs.

Da der Unterricht bis 1969 in neun verschiedenen Gebäuden der vier Orte erteilt wurde, Grub kam 1960 zum Schulverband, war die Arbeit sehr kompliziert. Um den Fachunterricht zu sichern, wurden einige Lehrer als Wanderlehrer eingesetzt. Mit Beginn des Schuljahres 1969/70 wurde eine neue Schule ihrer Bestimmung übergeben, in der alle Schüler aus Marisfeld, Oberstadt, Schmeheim und Grub unter wesentlich besseren Bedingungen lernen konnten.

1974 kamen die Schüler der Klasse 5-10 aus Dillstädt mit nach Marisfeld. Mit dem Bau der Schulküche und des Speiseraumes 1974/75 sowie der Turnhalle 1984 wurden die materiellen Voraussetzungen für die Betreuung und Bildung der Schüler weiter verbessert.

1991 wurden die Staatliche Regelschule im Verbund mit Dietzhausen und Staatliche Grundschule gebildet. Die Staatliche Grundschule ist eigenständig, und sie wird von Schülern aus Marisfeld, Oberstadt, Grub, Schmeheim und Dillstädt (bis 1995) besucht.

Infolge der Gebietsreform wurde die Staatliche Regelschule 1995 dem Schulverband Themar zugeordnet.

## Die Juden in Marisfeld

Am 26. September 1679 erhielt Joh. Friedrich Marschalk von Ostheim vom Herzog Friedrich I. von Gotha die Erlaubnis, einen Juden in seinen Schutz zu nehmen. Im Jahr 1822 waren von den 602 Einwohnern Marisfelds 121 Juden. Durch Regierungsreskript wurde 1826 die Zahl der Schutzjuden auf 25 festgesetzt. Herzogliche Schutzjuden durften bei Nachweis von 300 Thl. Vermögen ein Gewerbe ausüben. Die Aufnahme neuer Schutzjuden war nur nach völligem Abgang einer selbständigen Haushaltung gestattet, der majorene Sohn einer Familie,

deren Oberhaupt gestorben war, hatte den Vorzug vor einem neuangemeldeten Auswärtigen. In den folgenden Jahren wohnten in Marisfeld:

1827 138 Juden (nach R. A. Human)

1844 155 Juden

1851 139 Juden

1865 ca. 200 Juden

Nach dem großen Brand von 1866 verzogen etliche Juden nach Themar und Meiningen. 1870 lebten noch 27 Juden in 7 Haushaltungen in Marisfeld.

### Synagoge und Schule

Die erste Synagoge in Marisfeld war in dem »Judenbau«, drei Stockwerke hoch, ca. 12 m lang, nächst der Ortskirche gelegen und zum einstigen Schaurothschen Gute gehörig. Dieses Gebäude wurde 1867 abgebrochen. Am 2. November 1832 wurde die neue mit 6000 fl. Kosten erbaute Synagoge (H.-Nr. 31), eingeweiht. In unmittelbarer Nähe der Synagoge wurde 1832 ein Gebäude als Judenschule (H.-Nr. 32) gebaut, wozu der Gutsherr, Frhr. Christian Fr. von Stockmar, 300 fl. schenkte.

Das alte israelitische Schulhaus, neben dem Gutsbrauhaus und der Branntweimbrennerei gelegen, war eng und baufällig und wurde vom Gutsherrn auf Abbruch zwei Einwohnern überlassen.

Die Lehrer der jüdischen Schule waren vor 1830 von der Kultusgemeinde immer auf drei Jahre gedingt. So Meyer-Müller von Stadt-Lengsfeld, dessen Wohnstube zugleich auch Herberge für wandernde arme Israeliten war, der 29 Kinder unterrichtete, aber seine meiste Zeit auf das Schächten verwenden mußte.

1831 wurde Levi Schimmel, ein tüchtiger Rechenlehrer, angestellt. Von 1837 bis 1848 unterrichtete Samuel Berg aus Hildburghausen. Dieser begründete den Synagogenchor und 1838 eine fünfständige wöchentliche Fortbildungsschule. 1843 unterrichtete er auch während der Erkrankung des christlichen Lehrers Dietzel in der christlichen Schule. 1848 ging er als Lehrer nach Stettin. Sein Nachfolger wurde Simon Lang aus Walldorf, amtierte von 1848 bis 1866 und versah zugleich den Religionsunterricht in der Filiale Themar. (Sein Sohn Dr. med. Aron, geb. am 24. 8. 1856 in Marisfeld, studierte in Jena und Berlin, war Assistent an der Prof.-Hirschbergschen Augenklinik in Berlin, praktizierte ab 1884 in Hildburghausen und verlegte später seinen Wohnsitz nach Bamberg.) Ab 1866 hatte Leopold Ludwig, der 1857 das Seminar absolvierte, die Lehrerstelle. Er war ein Mann ohne Falsch, streng religiös und gewissenhaft in Amt und Leben, führte sorgfältig die Kirchenbücher und unterrichtete seit 1871 auch an der kombinierten Fortbildungsschule. 1877 ging Ludwig nach Themar und versah von dort aus den Religionsunterricht in Marisfeld. Auf Grund des Volksschulgesetzes vom

22. März 1875 beantragten die meisten Kultusgemeinden die Vereinigung mit der christlichen Ortsschule, so auch in Marisfeld. Die Besoldung der jüdischen Lehrer war vor 1835 sehr ungleichmäßig und gering, da sie der Willkür ihrer Gemeinden ausgesetzt waren. Erst ab 1835 wurden sie den christlichen Lehrern gleichgestellt. Von den jüdischen Mitbürgern Marisfelds muß noch Moses Jacob erwähnt werden.

Er war am Ende des 19. Jh. lange in England, anschließend Sprachmeister an verschiedenen Höfen und gab dann in Hildburghausen um ein »Billiges« Unterricht im Englischen.

### Der Judenfriedhof

Einst wurde vom Gutsherrn Marschalk von Ostheim der israelitischen Gemeinde ein Stück Land auf dem Guhligsberg zur Nutzung als Friedhof überlassen. Ab 1848 verzichtete Freiherr von Stockmar auf das bis dahin an die Gutsrentkasse zu entrichtende Begräbnisgeld von 45 kr. pro Grab und schenkte der israelitischen Gemeinde diese Fläche. Von der israelitischen Gemeinde Themar wurde der Friedhof mit genutzt. 1938 erfolgte die letzte Bestattung auf dem Friedhof.

### Das Bad

Fast jede jüdische Gemeinde verfügte über eine rituelle Badeanstalt. In Marisfeld war das Bad bis 1837 im Judenhof in einem Gebäude, welches vom Rittergutspächter als Schafstall benutzt wurde. Durch Bretterverschlag war es vom Schafstall getrennt. Das Bad hatte eine ausgemauerte Quelle, von der weder Zuno- noch Abfluß zu sehen waren. Es war tief in der Erde und hatte meist Wasser in Mannshöhe. Nach Angabe des Parnas Samuel Bär war das Wasser immer hell und fror nie ein. Alle 2 Jahre wurde das Bad gereinigt. War das Bad zunächst für die Frauen bestimmt, so war es auch für die Männer Pflicht, sich am Tag vor der Kopulation und am Abend vor dem Versöhnungstag dort zu baden. Dabei war aber jedem Badenden rituell aufgegeben, einen Begleiter mitzunehmen, der sich zu überzeugen hatte, daß die Reinigung vollzogen sei. 1837 wurde dieses Bad verschüttet und ein neues im Garten neben der Synagoge angelegt.

### Das Ende der jüdischen Gemeinde

Nach dem 1. Weltkrieg lebten etwa 15 jüdische Bürger in einem guten Miteinander mit den christlichen Einwohnern. Gleich anderen Bürgern hatten auch die jüdischen Mitbürger Artur und Bernhard Kahn als Soldaten am 1. Weltkrieg 1914-1918 teilgenommen. Bernhard Kahn kehrte nicht zurück, er fiel noch am 23. 9. 1918. Vielen älteren Einwohnern sind noch die Viehhändler Daniel und Max Kahn in Erinnerung. Nach der Machtübernahme Hitlers veränderte sich auch

das Verhältnis zwischen den Juden und einem Teil der Bevölkerung in Marisfeld. Die von den Nationalsozialisten geführten antijüdischen Pressekampagnen und Diskriminierungen zeigten auch hier ihre Auswirkungen. Besonders die Jugend war durch die HJ gegen die Juden aufgehetzt. Darin wurde sie zum Entsetzen alter Marisfelder Einwohner vom damaligen evangelischen Ortspfarrer unterstützt. So wurden jüdische Bürger durch HJ-Angehörige verspottet und in gemeiner Art belästigt. Vier jüdische Männer Isaak, Jacob, Max und Daniel Kahn wurden in der Kristallnacht 1938 auf einen Lastwagen verladen, nach Themar verschleppt und dort auf dem Marktplatz zur Schau gestellt. So wurde das Leben der jüdischen Mitbürger im Dorf immer unerträglicher. Es wurde ihnen nicht nur ihre Existenzgrundlage genommen, sondern sie mußten auch noch Angst um ihr Leben haben. So mußte schon der Schnittwarenhändler Nathan (Max) Müller seinen Hausierhandel aufgeben. Es gab aber auch einige Marisfelder Bürger, die ihre Freundschaft zu den jüdischen Bürgern bekundeten. Zu ihnen gehörte der Gastwirt August Happ, der den Juden half, wo er nur konnte, und dafür von der Gestapo verhaftet, aber dann wieder freigelassen wurde, die Postfrau Pauline Heller, die trotz Verbot Post zustellte und der Bauer Walter Klein. Er beschäftigte in seiner Landwirtschaft die Juden Hulda, Jacob und Isaak Kahn, weil sie nirgendwo Arbeit fanden. An einem sonnigen Septembertag 1942 bekam Bauer Klein den Befehl, mit seinem Fuhrwerk die letzten drei Juden von



Judenfriedhof Marisfeld, Aufn. Mai 1995

Marisfeld Hulda, Jacob und Isaak Kahn an den Bahnhof nach Themar zu fahren. Damit endete eine länger als 200 Jahre dauernde Ära des meist guten Zusammenlebens von Juden und Christen in Marisfeld. Heute erinnern nur noch der Judenfriedhof auf dem Guhligsberg an die ehemalige jüdische Gemeinde. Er soll aber nicht nur eine Stätte des Gedenkens an die jüdischen Mitbürger sein, sondern auch eine Stätte der Mahnung, nie wieder Rassenhaß und Ausländerfeindlichkeit in Deutschland zu dulden.

Der Beitrag wurde von R. Kühr zusammengestellt.

## Sagen aus Marisfeld und Umgebung

### Das Licht in der »Lorenze«

Unser Kreis Schleusingen hatte in alter Zeit zwei Klöster, Kloster Veßra an der Werra und Kloster Rohr an der Hasel. Auf einem Bergrücken zwischen diesen Klöstern und zwischen den Dörfern Wichtshausen und Marisfeld lag eine kleine Kapelle, dem heiligen Laurentius geweiht und deshalb »die Lorenze« genannt. Dort wurde abwechselnd von den Geistlichen von Rohr und von Veßra Gottesdienst gehalten. Außerdem hatten die Geistlichen von Rohr die Pflicht, dort eine »ewige Lampe« mit Öl zu versorgen und immer brennend zu erhalten. Verlöschte sie, so hatte das Kloster Rohr großen Schaden davon, indem es einige Stücke fruchtbaren Ackerlandes abtreten mußte. So konnte nur ein ganz gewissenhafter älterer Geistlicher dieses Amt verwalten. Jeden Tag reinigte und putzte er die Lampe sorgfältig und goß Öl hinein, so daß das Licht immer brannte. Nun kamen aber oft Frauen und Mädchen aus den umliegenden Dörfern zum Gottesdienst und zur Beichte in die Kapelle. Da geschah es, daß eines Tages ein junges, bildhübsches Mädchen aus Marisfeld zur Kapelle kam, die dem Geistlichen so gut gefiel, daß er immer an sie denken mußte und sie gar nicht wieder vergessen konnte. Aber damals galt es für einen Geistlichen als Sünde, ein Mädchen zu lieben, und der heilige Laurentius war über diese Sünde sehr erzürnt. Am 10. August war sein Namenstag. Da geschah es, daß der Geistliche, als er früh die Kapelle festlich schmücken wollte, das ewige Licht erloschen fand, trotzdem noch reichlich Öl auf der Lampe war. Der Pfarrer, der das Verlöschen der Lampe als eine Strafe für seine Sünde empfand, war darüber so erschrocken und entsetzt, daß er auf der Stelle tot umsank.

Aber er findet keine Ruhe im Grabe, und jedes Jahr, wenn der heilige Tag des Laurentius kommt, wandelt er um den Berg und versucht, die ewige Lampe wieder anzubrennen. Erst, wenn er zum zweiten Male den Berg umwandelt, brennt

das Licht. Er nimmt es in die Hand und geht mit dem brennenden Licht in der Hand zum dritten Male um den Berg.

Hast du Mut und willst du dein Glück versuchen und reich werden, so geh ihm nach. Jeder Stein, auf den ein Strahl des ewigen Lichtes fällt, verwandelt sich in Gold, und du kannst davon aufraffen, soviel du willst. Aber sieh zu, daß du mit dem Goldraffen fertig bist, ehe der Geist zum dritten Male um den Berg gegangen ist, sonst sieht er dich und dreht dir den Hals um!

*Aus: Sagen vom Schneekopf und aus dem Haselgrund*

*Lesebogen für die Schulen des Kreises Schleusingen*

*Druck u. Verlag: J. W. Müllers Buchdruckerei (Suhler Zeitung);*

### Das unsichtbare Dorf

Zwischen der Stadt Themar und den Dörfern Marisfeld und Oberstadt liegt ein weites Feld, welches das Gertles, auch Gätles und Gartles, heißt. Dort hat vorzeiten ein großes Dorf gestanden, dessen die Urkunden vom Jahre 914 schon unter dem Namen Gartilar, Gertilare, gedenken. Auf welche Weise es zur Wüstung wurde, weiß niemand zu sagen. Die Sage aber spricht: Das Dorf ist noch da, man sieht es nur nicht.

Ein Reisender, der an einem Sonntage durch jene Gemarkung wanderte, sah vor sich ein schönes Dorf liegen und vernahm das erste Geläute der Kirchenglocken. Als er ins Dorf kam, sah er auch die Kirchgänger zahlreich aus ihren Häusern treten und der Kirche zuschreiten; ihre Tracht war aber auffällig alt. Der Reisende grüßte einige Kirchgänger und fragte sie, wie ihres Dorfes Name sei. Aber keiner dankte dem Gruß, keiner sprach ein Wort, und aller Augen waren starr und glanzlos und ihre Gesichter totenbleich. Da grauste es dem Reisenden, und von einem unaussprechlichen Schauer gepackt, enteilte er dem unheimlichen Dorfe.

Wundersames kündigt die Sage vom Glockenschlag der Mitternachtsstunde im verschwundenen Dorfe Gertles. Wer den Mut hat, dem zu lauschen, kann zu großem Glücke gelangen. Aber er muß dem Schall in jeder der Heiligen Zwölf Nächte zuhören, vom ersten Weihnachtstag an bis zum Tage der Heiligen Drei Könige. Ein Bauer aus Marisfeld hatte diesen Mut. Jede Nacht in den Zwölf Nächten ging er auf das verrufene Feld hinaus, hörte nichts, sah nichts - plötzlich in der dritten Nacht aber tönte ganz nah ein so furchtbar dröhnender Glockenschall an sein Ohr, als ob er dicht unter der großen Erfurter Domglocke stände, und ehe der vierte Schlag erfolgte, hatte ihn Schreck und Grausen schon zu Boden geworfen, auf dem er sich in bangen Schweigen wie ein Wurm krümmte. Halb sinnlos blieb er liegen bis zum Morgenrauen, wankte nach Hause und lag lange tödlich krank. Dann aber genas er und begann wieder zu arbeiten, und nun glückte

ihm alles, was er begann; er hatte reiche Ernte und Korn und Weizen würden gewachsen sein, auch wenn er Steine gesät hätte. Er wurde der reichste Mann des Dorfes, und zwar ohne allen Schaden an seiner Seele. Aber von der Zeit an entstand das Sprichwort, wenn einer zu unbegreiflich schnell wachsendem Reichtum gelangt: »Der hat es zu Gertles zwölf schlagen hören.«

*Aus: Es sagt aus alten Tagen (Ein neues Thüringer Sagenbuch)*

*Herausgegeben von Ernst Karl Wenig*

*VEB Greifenverlag zu Rudolstadt*

*5. Auflage 1982*

### Die Glocke

Einst hütete ein Hirt bei der Laurenze seine Herde. Da bemerkte er einen metallenen Gegenstand, der aus dem Weideland hervorsah. Wahrscheinlich hatte ihn ein Wildschwein bloßgewühlt. Der Hirt grub weiter und legte zu seinem Erstaunen eine Glocke frei. Es war eine uralte Turmglocke der Laurentius-Kapelle. Sowohl die Gemeinde Schmeheim als auch die Gemeinde Marisfeld wollten sich die Glocke aneignen. Um allem Streit aus dem Wege zu gehen, kam man darin überein, die Glocke auf einen Wagen zu laden und durch ein blindes Pferd fortziehen zu lassen. Der Gemeinde sollte die Glocke gehören, nach der das blinde Pferd ungefähr die Richtung nehmen würde. Man führte es einige Male im Kreis herum, und dann konnte es seinen entscheidenden Weg gehen. Da es aus Marisfeld stammte, lief es naturgemäß nach dem Dorf Marisfeld, dem die Glocke fortan angehörte.

*Henneberger Heimatblätter, Suhl*

*Neue Folge 1928, Nr. 9*

*Aus: Heimatkundlicher Lesebogen des Kreises Hildburghausen*

*Druck: Dr. L. Nonnes Erben, Hildburghausen*

### Meine neue Heimat

Wenn ich auf dem Hetzert stehe,  
grüßt im Tal mein Marisfeld,  
und wohin ich immer sehe  
sind die Felder gut bestellt.

Kleines Dorf, vor vielen Jahren  
fand ich eine Heimat hier.  
Was ich einst an Leid erfahren  
halfst du überwinden mir.

Denn die Heimat ist das Schönste,  
das der Mensch auf Erden hat,  
es ist gleich, ob es ein Dörfchen,  
oder ob es eine Stadt.

Sollte man mich einmal fragen:  
»Was liebst du auf dieser Welt?«  
will ich laut und deutlich sagen:  
»Meine Heimat, Marisfeld.«

*Käthe Liebaug, Marisfeld*

*Mit diesem Abdruck ihres Marisfelder Gedichtes möchten wir Frau Käthe Liebaug gedenken, die seit Kriegsende in Marisfeld lebte und sich mit viel Engagement der Erforschung der Ortsgeschichte widmete.*

## Brauchtum

### Damals und heute

Ein Brauch in vergangenen Tagen waren die Lichtstuben, an die sich die älteren Bürger Marisfelds gerne erinnern.

Immer bedeuteten diese Treffen der unverheirateten Jugend frohe und gemeinsame Abende in den Wintermonaten, also in der »lichtarmen« Zeit. Meist traf man sich einmal in der Woche, um gemeinsam zu singen, zu spielen und auch zu tanzen. Nicht etwa wie heute bei Musik aus der »Konserve«, sondern beim Spiel der Ziehharmonika.

Manchmal wurden auch, aus zu Hause zubereitetem Teig, beim Bäcker Brezeln gebacken, die dann zu Mischkaffee - halb Bohne/halb Malzkaffee - verspeist wurden.

Je nach Generation änderte sich der Charakter der Lichtstuben.

Traf man sich 1922 oft bei einer Frau Ernestine Kleinstauber, die auch ein wenig Geld dafür erhielt, daß man ihr Licht brannte und ihre Stube nutzte, so traf sich die Jugend um 1930 im Pfarrhaus.

Neben dem üblichen fröhlichen Beisammensein wurden hier auch Theaterstücke einstudiert, die dann für die Bevölkerung meist bei den Bällen der verschiedenen Vereine wie Turn-, Krieger- oder Gesangverein aufgeführt wurden.

Nicht wegzudenken aus dem dörflichen Leben ist die Kirmes.

Ursprünglich als Kirchweih begangen, wird sie heute als Volksfest am ersten Novemberwochenende drei Tage lang gefeiert.

Für alt und jung finden Tanzveranstaltungen statt.



*Abschluß Lichtstube - Winter 1931*

*vorn: Tanzgruppe »Meißner Porzellan«*

*Aufn. vor der Saalbühne*

Am Sonnabend zieht die Kirmesgesellschaft mit der Kapelle von Haus zu Haus, um jeder Familie ein Ständchen zu bringen. Als Dank zahlt jeder eine kleine Spende in die Kirmeskasse.

In der Kirmespredigt am letzten Abend werden stets lustige Begebenheiten aus dem vorangegangenen Jahr aufs Korn genommen.

Eine kleine Auswahl zum Schmunzeln sei hier vorgestellt:

1. Was kost das Geld, viel Schweiß und Müh,  
bis schlachtreif ist so'n Schweinevieh.  
Wenn es dann quiekt in letzter Not,  
dann geht es bums, schon ist es tot.  
So ist die Welt, so ist ihr Lauf,  
denn stets frißt eins das andre auf.  
Wie immer gibts beim Schlachtfest Durst,  
probieren muß man Fleisch und Wurst.  
Ganz wichtig ist vor allen Dingen,  
fein sauber alles fertig bringen.  
Damit die Wurst, ob weiß ob rot,  
stets gut gewürzt dann schmeckt zum Brot.

Wirklich man gibt sich alle Mühe,  
stellt auf den Herd die heiße Brühe.  
Ans Saubermachen denkt man mit,  
ein Topf mit Wasser und mit Fit!  
Der Schlächter, den die Zeit bedrängt,  
der grad die Weißwurst würzt und mengt,  
hats wahrlich schwer und viel im Kopf,  
schon greift er nach dem falschen Topf.  
Die Brühe rein, die würzt auch mit,  
schon ist's zu spät, die Wurst ist fit.  
Doch nicht der Ärger nur allein,  
auch Fitwurst macht den Magen rein.

2. Ein Kuchen lecker,  
zum Backen trägt man ihn zum Bäcker.  
Das tat man schon vor vielen Jahren,  
entweder tragen oder fahren.  
Die gute Frau hat ihn getragen,  
plötzlich fuhr ihr der Schreck in Magen.  
So kurz vorm Ziel, oh welcher Schreck,  
der Grümpelkuchen fällt in Dreck.  
Ist gar nicht wahr, nur auf die Steine,  
der guten Frau wohl vor die Beine.  
So war der Schaden nicht enorm,  
der Kuchen kam in eine Form,  
Fein reingepackt und gut gereinigt,  
wenn auch der Ärger sie gepeinigt.  
So kam er doch zum Ofen hin,  
die Grümpel als Rosinen drin.
3. Es schwelt, es dampft, man hat es schwer,  
TATÜ, TATA, die Feuerwehr.  
Auch dieses Jahr ist es soweit,  
in Schwarza da ist Kreis ausscheid.  
Nur zackig ran, nicht lang geglotzt,  
die Spritze raus und abgeprotzt.  
Es rennt die Stoppuhr, kaum zu glauben,  
das muß einem die Nerven rauben.  
Der Maschinist am Starter zieht,  
verzweifelt er sich plagt und müht.

Nützt alles nichts, die Zeit geht rum,  
der Tank war leer, es ist zu dumm.  
Verloren waren Sieg und Ehr,  
dies traf die Mannschaft hart und schwer.  
Im Rohrer Wirtshaus, »Gott sei Dank«,  
da füllte sich dann noch der Tank.  
Und wirklich wahr, dies kann nur nützen,  
ein jeder konnt dann selber spritzen.

### Marisfelder Kochrezepte

Hiervon sollen drei typische Gerichte des Dorfes vorgestellt werden. Sicher werden sie in dem einen oder anderen Haushalt ein klein wenig anders zubereitet, doch sind sie es allemal wert, für die jüngere Generation in Erinnerung gebracht zu werden.

#### Kombes

Man nimmt feste, nicht zu große Weißkraut- oder Wirsingköpfe und verwendet die äußeren Blätter anderweitig.  
Die kleinen, weißen Köpfchen im Inneren kocht man kurz in Salzwasser ab und läßt sie abtropfen.  
In sauber gescheuerte Steintöpfe füllt man nun lagenweise den Kohl, Salz und Dillkraut und drückt es gut fest.  
Ist der Topf gefüllt, wird alles mit einem reinen Läppchen bedeckt.  
Ein Teller, beschwert mit einem Stein, bildet den Deckel des Topfes. Nun füllt man noch Wasser auf bis zum Tellerrand.  
Nach vier Wochen Gärung verwendet man das eingelegte Kraut als Sauerkraut.

#### Rahmdätscher

Man wäscht und schält etwa ein Kilogramm Kartoffeln.  
Die eine Hälfte wird gekocht und durch die Quetsche gedrückt, die andere Hälfte roh gerieben. Beide Massen vermennt man mit einer Prise Salz und etwas saurer Sahne.  
Diesen Teig drückt man auf ein gefettetes Herdblech und bäckt es bei mittlerer Hitze solange, bis sich eine Kruste bildet.  
Jetzt wird folgende Masse darauf gestrichen und weiter gebacken, bis der Dätscher schön braun ist.  
Für den Guß verrührt man in einem Töpfchen ca.  $\frac{1}{2}$ l Rahm, 125 g zerlassene Butter, 1 EL Mehl, 1 Ei und etwas Zucker bis es sämig ist. Noch warm, mit Zucker bestreut, wurde der Kuchen meist zu schwarzem Malzkaffee gegessen.

## Tiegelkuchen

Man bereite einen Teig wie für Mahlhüts-HefeklöÙe.  
In einer gut gefetteten Backform - früher Tiegel - läÙt man ihn nochmals gehen, bestreicht ihn mit Öl und bäckt ihn in der Röhre ca. 20 min.  
Tiegelkuchen wird gerne zu Wirsing, Spinat oder Sauerkraut gegessen.

## Aus der Mundart

Einige gebräuchliche Redewendungen aus dem Volksmund, die sich teilweise bis heute erhalten haben, seien hier genannt:

<i>Märesfelder Grobfeldsknäter</i>	= mehr als Spitzname für die Marisfelder zu verstehen;
<i>Grobfeld</i>	= erinnert an den zähen, klebrigen Boden hier;
<i>Knäter</i>	= (Kneten), meint das mühsame Vorwärtskommen im aufgeweichten Boden bei naÙem Wetter;
<i>Kärmeserahm</i>	= matschig morastiger Zustand der Dorfstraße zur Kirmeszeit;
<i>Hüts on Brüh</i>	= KlöÙe und SoÙe;
<i>e Glockestonn</i>	= volle geschlagene Stunde;
<i>Pappstoffel</i>	= einfältiger Mensch;
<i>Schussel oder Truschel</i>	= ungestüme Frauenperson;
<i>Strunzel</i>	= faule Frauenperson;
<i>Fläz</i>	= grober Mensch;
<i>Float</i>	= schmutziger Mensch;
<i>Sprutz</i>	= Abschiedstrunk vor dem Nachhausegehen;
<i>Käler</i>	= Keller;
<i>òbenn</i>	= anbinden;
<i>Hudelappe</i>	= Kopftuch;
<i>Hammele</i>	= Fichtenzapfen;
<i>Gisser</i>	= GieÙkanne;
<i>Kütze</i>	= Tragekorb

## Nachwort

Diese Aufzeichnungen können nur stichpunktartig die umwälzenden Veränderungen wiedergeben, die seit der Wende hier stattgefunden haben. Sie erheben erst recht nicht einen Anspruch auf Vollständigkeit. Im Überblick ist wohl am auffälligsten der Strukturwandel, der im Laufe der langen Geschichte über das Dorf und seine Bewohner gekommen ist.

Marisfeld ist kein typisches Bauerndorf mehr und wird wohl auch keines mehr werden, zumal die Jugend kaum noch einen Bezug zur Landwirtschaft hat. Die Werterhaltung der Bausubstanz ist nur ein Teil der Verpflichtung der heutigen Generation an ihre Vorfahren, um den dörflichen Charakter zu erhalten.

Das Bewußtwerden, wieviel wertvolles Kulturgut hier auf engstem Raum vorhanden ist, welches es zu bewahren gilt, um es der nächsten Generation weiterzugeben, ist ein weiteres Anliegen dieser Denkschrift.

Schließlich möge das Festhalten am ländlichen Leben und Brauchtum, die Bodenständigkeit, also die Liebe zur Heimat das Markenzeichen für die Bewohner von Marisfeld sein.

Um eine Würdigung bemüht, all derer, die vor uns dagewesen sind, können wir uns nur verneigen, nur das.

Der du allein der Ew'ge heißt  
und Anfang, Ziel und Mitte weißt  
im Fluge unserer Zeiten,  
bleib du uns gnädig zugewandt  
und führe uns an deiner Hand,  
damit wir sicher schreiten.

*Jochen Klepper (1903-1942)*

## Quellenhinweise

Hessisches Staatsarchiv Marburg  
Staatsarchiv Meiningen  
Staatsarchiv Coburg  
Pfarrarchiv Marisfeld  
Katasteramt Suhl

- Brückner, G.: Landeskunde des Herzogthums Meiningen. - Meiningen, 1853  
Dobenecker, O.: Regesta Historiae Thuringiae, Bd. 1. - Jena, 1896  
Dronke, E.: Codex diplomaticus Fuldensis Nr. 127  
Human, A.: Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningische Geschichte und Landeskunde, 30. Heft 1898/73. Heft 1915.- Hildburghausen  
Human-Kasprzik: Ortschronik Marisfeld  
Jacob, G.: Die Ortsnamen des Herzogthums Meiningen. - Hildburghausen, 1894  
Kloos, R.: Nachlaß Marschalk v. Ostheim Urkunden. - Neustadt a. d. Aisch, 1974  
Lehfeldt/Voss: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. - Jena, 1903  
Stärker als die Angst. - Union Verlag Berlin, 1968

Besonderer Dank gilt den zahlreichen Bürgern von Marisfeld für die freundliche Unterstützung.

Herausgeber: Gemeinde Marisfeld - Festkomitee  
Erarbeitet von: S. Bartsch; H. u. M. Göhring; R. Kihr; W. Wiegand unter Mitwirkung d. Korrektur von: U. Götz; A. Walter; W. Wiegand  
Bildauswahl: J. Stanislav (Repro); M. Göhring  
Grafische Gestaltung - Umschlag: H. Wilhelm  
Herstellung: Verlag Frankenschwelle KG/  
Druckhaus Offizin Hildburghausen GmbH

- Treppenbau
- Altbausanierung
- Anfertigung von Dachstühlen

Karl-Heinz Schneider

MITGLIED DER INNUNG

Dorfstraße 50  
98530 Marisfeld

Tel./Fax: 03 68 46/50 36  
Funk: 01 72/3 60 63 09



Erneuerung  
Pfarrhaus Marisfeld